

Heilige Räume gibt es bei den Reformierten nicht. Ist das Heilige in den Kirchen trotzdem anwesend?

DOSSIER > SEITEN 5-8



BILD: WALTER MATR

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > BEILAGE

reformiert.

Kirchenbote / Kanton Zürich

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 6.1 | JUNI 2015
www.reformiert.info

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > BEILAGE



Mitten im Gewitter der Emotionen: der medienkonsumierende Mensch von heute

In der Informationsflut sind wir alle Schleusenwärter

MEDIENETHIK/ Grenzenlos, schneller, effektvoller: Die Möglichkeiten neuer Medien beeinflussen die Gesellschaft. Mehr Sorgfalt und offene Dialoge sind nötig.

«Glauben Sie um Gottes Willen nicht zu viel.» Das sagte in den 1990er-Jahren nicht einer, der besonders viel mit Religion zu tun hatte: Hermann Schlapp war einst «Tagesschau»-Chef und später Dozent für Pressepraxis an der Universität Freiburg. Ein Journalist durch und durch.

Nichts glauben, alles für möglich halten, schärfte er seinen Studierenden ein. In jeder Wahrheit stecke ein Körnchen Häresie, also eine Ketzerei – und umgekehrt. Faktentreu gelte es zu sein, nicht objektiv – denn «objektiv können Sie nicht sein». Schliesslich laufe jeder mit einem mehr oder weniger schiefen Weltbild herum.

Diese Sätze gehören in unsere Köpfe. Und zwar nicht nur in jene der Medienschaffenden, sondern auch aller, die Medien konsumieren. Sie sind heute aktueller und dringlicher denn je – und neue Anforderungen sind dazugekommen.

BOTSCHAFTEN VERBREITEN. In den vergangenen Jahren erlebte die Kommunikationstechnologie einen Quantensprung. Jede und jeder – mit einem entsprechenden Gerät und Internetzugang – kann eine Botschaft sofort, weltweit abrufbar und öffentlich verbreiten. Noch mehr gesenkt wurde die Schwelle durch sogenannte «soziale Medien» wie Facebook, Twitter, Instagram, durch Foren, Blogs und Kommentargefässe. Eigentlich ein wahrer Segen. So erhalten Stimmen Beachtung, die früher gar nicht erst erhoben wurden. Oder wenn, dann niemals ein grösseres Publikum erreichten.

Zugleich wird auch Unerfreuliches schnell und weit verbreitet: falsche Gerüchte, Häme, Lügen, Behauptungen, Gehässigkeiten, Ehrverletzungen, rassistische oder sexistische Verlautbarungen. Gerade auf Facebook wurde der vermeintlich private

Rahmen schon einigen zum Verhängnis, etwa in der beruflichen Laufbahn. In mehr oder weniger öffentlich zugänglichen Foren finden sich Extremisten aller Art. Über den Kurzmeldedienst Twitter verbreitet sich Propaganda jeder Fassung blitzschnell rund um die Erde. Und die «Community-Manager» von Online-Medien leisten bei Themen wie der Masseneinwanderungsinitiative Akkordarbeit: In der Kommentarlawine werden zahllose Voten mitgeschwemmt, die gegen Gesetze verstossen. Sie müssen von Hand aussortiert werden.

Mit der Schnelligkeit und Verbreitung haben zwei Dinge ebenfalls zugenommen: die Anzahl Fehler in Beiträgen und der Schaden, den veröffentlichte Fehler anrichten. Das betrifft Journalisten ganz wesentlich. Und provoziert Fragen: Muss ein Live-Ticker nach dem Absturz des Germanwings-Flugzeugs eingerichtet werden, der laufend Erkenntnisse und auch Vermutungen übermittelt? Dürfen sich Medien auf Facebook-Profilen bedienen, wenn sie Porträt-Bilder von mutmasslichen Täterinnen und Tätern oder Opfern publizieren wollen? Und wer trägt die Konsequenzen, wenn dabei das Bild einer falschen Person publiziert wird?

VERANTWORTUNG ÜBERNEHMEN. Einfache Antworten gibt es nicht. Aber es ist beispielsweise nicht einsichtig, warum nach einem Flugzeugabsturz mit einem Live-Ticker über Erkenntnisse berichtet werden soll – wenn dabei festgehalten werden muss, dass die Meldungen nicht gesichert sind. Im Nu ist eine publizierte Nachricht weiterverbreitet und kann kaum mehr widerrufen werden. Sich dabei nur auf die Selbstverantwortung der Medienkonsumierenden zu berufen, ist scheinheilig. Die Verantwortung liegt vorab beim ersten Sender. Ebenso

scheinheilig: Als Argument für die Veröffentlichung eines Namens oder Personenbildes anzuführen, dass dies ohnehin jeder herausfinden würde, wer es herausfinden wolle. Das ist weder moralisch noch juristisch stichhaltig.

Wichtig ist aber auch, dass sich Medienschaffende den Schwierigkeiten stellen: Lücken zugeben, Fehler korrigieren, das Publikum einbeziehen. Wer das nicht tut, hat es schwer in der heutigen Medienlandschaft, in der jede und jeder Mitwirkende zugleich Sender und Empfängerin ist – und mitunter besser informiert ist als die Medienschaffenden selber. Wer nicht auf den Dialog eingeht, verliert zu Recht zuerst das Vertrauen und dann das Publikum.

FÄHIGKEITEN VERBESSERN. Handeln müssen aber nicht nur Medienschaffende. Die technischen Neuerungen im Kommunikationsbereich und deren positive und negative Folgen beeinflussen die ganze demokratische Gesellschaft. Bereits in der Schule müssen Medienkompetenzen ein angemessenes Gewicht erhalten: Informationsbeschaffung, die kritische Betrachtung von Botschaften und Quellen und vor allem die offene Diskussion darüber.

Kurz: In der heutigen Informationsflut sind die bisherigen journalistischen Aufgaben, die Hermann Schlapp im vergangenen Jahrhundert vermittelte, noch wichtiger geworden – und zwar für uns alle: das Sammeln, Prüfen, Analysieren, Einordnen, Verbreiten. Aber seien wir dabei wieder sorgfältiger und gewissenhafter. Und treten wir zudem vermehrt in Dialog. Mit der im Mai aufgeschalteten neuen Website will «reformiert.» diesen Ansatz ebenfalls verfolgen: Die Kommentarfunktion auf der neuen Website ist offen – für alle sorgfältig geäusserten Voten. **MARIUS SCHÄREN**



BILD: PIA NEUENSCHWANDER

PORTRÄT

Die Bäuerin und der Film

EDITH FREIDIG. Ein Leben lang hat die Lenker Bergbäuerin ihren Alltag mit der Kamera festgehalten. Nun wurden ihre Aufnahmen von Jungfilmern entdeckt und das karge Bauerndasein zum Stoff eines Videos. > SEITE 14

FLÜCHTLINGE

«Handeln aus Dankbarkeit»

ETHIK. Wie schlecht soll sich ein Christ fühlen, der in Europa in Luxus lebt, während andere auf der Flucht in eine bessere Zukunft im Meer ertrinken? Gewissensprüfung mit dem Ethiker Markus Huppenbauer. > SEITE 3

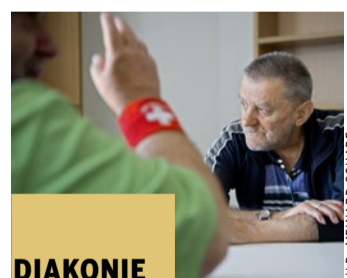


BILD: MENTARO SCHRADE

DIAKONIE

Zurück in der Stadt

HERBERGE. Die Bewohner der Herberge zur Heimat sind aus dem Exil in Embrach nach Zürich zurückgekehrt. Das christlich geführte Haus wurde 1866 gegründet und bietet randständigen Männern ein Obdach. > SEITE 2

KIRCHGEMEINDEN

BEILAGE. Alles Wissenswerte über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in der «reformiert.»-Beilage. Ihr Kirchgemeindedekretariat orientiert Sie, wann die Gemeindeformationen jeweils erscheinen.

NACHRICHTEN

Kirchen für Erhalt der Härtefallkommission

ABSTIMMUNG. Reformierte und katholische Kirche plädieren für den Erhalt der Härtefallkommission. Das Gremium berät den Regierungsrat in strittigen Asylrechtsfällen. Über die Abschaffung wird am 14. Juni abgestimmt. Die Kirchen empfehlen ein Nein, um «die Glaubwürdigkeit der humanitären Tradition der Schweiz zu stärken». **FMR**

Hisham Maizar ist gestorben

RAT DER RELIGIONEN. Der Präsident des Schweizerischen Rats der Religionen, Hisham Maizar, ist im Alter von 73 Jahren gestorben. Der Rat, dem die Kirchen sowie Dachorganisationen der jüdischen und muslimischen Gemeinden angehören, verliere einen Brückenbauer und «umsichtigen, humorvollen und liebenswürdigen Vorsitzenden». **FMR**

Gute Noten für Seniorenprojekt

DIAKONIE. Das Projekt «va bene», in dem Freiwillige hochbetagte Menschen dabei unterstützen, möglichst lange zu Hause wohnen zu können, schnitt in einer ersten Evaluation gut ab. Das Pilotprojekt haben die Landeskirche, das Diakoniewerk Neumünster und Pro Senectute in sechs Kirchgemeinden getestet. **FMR**

Karl-Barth-Zentrum in Basel eröffnet

THEOLOGIE. Die Theologische Fakultät der Universität Basel und die Karl-Barth-Stiftung haben das «Karl Barth-Zentrum für reformierte Theologie» in Basel gegründet. Das Zentrum will die Zukunft des Archivs sowie die Edition der Werkausgabe des bedeutenden Theologen sichern. Mehr dazu auf reformiert.info. **FMR**

AUCH DAS NOCH

Kirchenkurs für den perfekten Hausmann

BÜGELN. Männer packen im Gemeindezentrum der evangelischen Kirche Frankfurt-Griesheim ein heisses Eisen an. Unter dem Slogan «Iron Men» – eine Anspielung auf den Triathlon-Wettbewerb – kommen sie mit Bügeleisen (englisch: iron) und Wäsche zusammen. Das kirchliche Angebot will den häuslichen Frieden sichern, der oft wegen ungleicher Verteilung der Hausarbeit gefährdet sei. Für die Männer wiederum ist es befreiend, ohne strenge Kontrollblicke ihrer Frauen das Bügeln mit oder ohne Dampf ausprobieren zu können. **BU**



Der Esssaal ist jetzt hell, freundlich und vermittelt Bahnhof-Buffer-Stimmung. Die Bewohner bezogen alle neu möblierte Zimmer



BILDER: MEINRAD SCHADE

Frischer Duft in der Herberge zur Heimat

DIAKONIE/ Die Herberge zur Heimat wurde während acht Monaten renoviert. Für die Bewohner war die Zeit draussen «im Gjätt» eine Durststrecke. Doch sie wurden belohnt.

«Ich habe den Hauptgewinn gezogen.» Roger Schneider* steht am offenen Fenster seines Zimmers und zeigt hinaus: «Freie Sicht auf den Zürisee!» Tatsächlich: Zwischen zwei Hausdächern ist ein Zipfel Seebecken zu sehen. Vor der Renovation seines Daheim beschränkte sich die Aussicht des 53-Jährigen auf die weisse Hauswand auf der anderen Seite der Geigergasse im Zürcher Oberdorf. Hier, in der Nummer 5, wohnt er zusammen mit 48 Männern in der Herberge zur Heimat. Im Haus, das der Stiftung der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Zürich gehört, leben alleinstehende und ehemals obdachlose Männer. Im 2. Stock ist eine Leichtpflegeabteilung.

Viele Bewohner sind Stadtzürcher. Dass sie wegen der Sanierung für acht Monate «ins Gjätt» in die neu gebaute,

lung bekommen, sagt er mit verschmitztem Grinsen. Hans Steiner*, sein Kumpel aus dem unteren Stock, fand es schwierig, sein Zimmer plötzlich mit zwei anderen Männern teilen zu müssen. Er habe schlecht geschlafen und ständig hätte es Streit ums Fernsehprogramm gegeben. «Ich bin froh, dass wir wieder hier wohnen», sagt Steiner. Als er vor fünf Wochen zusammen mit seiner grossen WG wieder in die Herberge zurückkehrte und vom Quartierverein und von der Feuerwehrmusik begrüsst wurde, habe er es deutlich gespürt: Hier ist sein Daheim.

NEU VON IV ANERKANNT. Doch sowohl für Schneider als Steiner hat sich die Mühsal gelohnt. Die Herberge wirkt wie frisch gewaschen. Die einst vom Nikotin gelben Wände und Decken leuchten weiss, die kaputten Stellen im Linoleumboden sind ausgebessert, die Türen auf jedem Stock erhielten einen pastellfarbenen Anstrich und der Esssaal mit neuem Parkettboden hat die schlichte, aber gemütliche Atmosphäre eines modernen Bahnhofsrestaurants mit offener Küche. Aus- beziehungsweise umgebaut wurden auch die sanitären Anlagen und die Zimmer, welche teilweise zu

«Ich habe schlecht geschlafen und ständig gab es Streit ums Fernsehprogramm. Ich bin froh, dass wir wieder hier wohnen.»

JOHANNES STEINER

aber noch nicht in Betrieb genommene Station des Pflegezentrum Embrachs ziehen mussten, fanden sie nicht lustig. «Da draussen gab es kaum Abwechslung», so Schneider. Immerhin hätten sie Besuch von Bewohnern aus der Demenz-Abtei-

klein waren. Alle Zimmer erhielten zudem neue Betten, Tische, Stühle, Regale und Schränke.

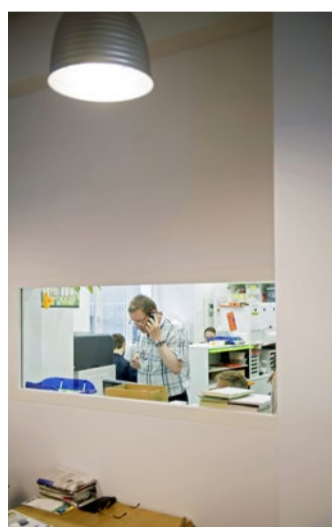
«Der Umbau war nicht nur wegen der Abnutzung nötig sondern auch, weil wir beim Kantonalen Sozialamt die Anerken-

nung als IV-Heim beantragt haben», sagt Geschäftsleiter Maurus Wirz. 45 der Bewohner seien IV- und AHV-Rentner. Die Betriebsbewilligung hat das Wohnheim inzwischen erhalten.

Umbau und Umzug nach Embrach waren für das Personal eine grosse logistische Herausforderung. Bereits zwei Monate nachdem der Stiftungsrat im Juni 2014 grünes Licht für den Umbau gegeben hatte, mussten die Bewohner ihre Zimmer räumen. Das habe zuerst eine grosse Unruhe verursacht, sagt Wirz. «Dass wir vorübergehend auf dem Land wohnen ging für einige gar nicht.» Die Distanz zu Bekannten, Freunden und den Ärzten habe sie verunsichert. Er habe jedoch kein Haus in der Stadt finden können.

Beim Auszug wurden sieben Tonnen Abfall, vorwiegend Mobiliar entsorgt. Jeder Bewohner durfte eine Kiste mitnehmen, der Rest wurde im Keller aufbewahrt. Die Kosten für den Umbau möchte Maurus Wirz nicht konkret beziffern, sie lägen im einstelligen Millionenbereich. «Leider gibt es Leute, die finden, dass man für unsere Bewohner nicht soviel Geld ausgeben muss.» Dabei kann in der Herberge von Luxus keine Rede sein. Der Bau ist nach wie vor nüchtern und funktional. Die Kosten wurden von der Stiftung der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Zürich getragen, unter anderem mit dem Herberge-Baufonds sowie Spenden von Stiftungen.

RAUCHEN IN FRISCHLUFT. In Embrach konnten die Bewohner gleich die neue Hausregel trainieren, die seit dem Rückzug in die Herberge vor fünf Wochen gilt: Rauchen dürfen die Bewohner nur noch in den dafür geschaffenen Aufenthaltsräumen oder draussen. Da das Haus unter Denkmalschutz steht, war der Anbau von Balkonen nicht möglich. Hans Steiner steigt drum jetzt regelmässig die vier Stockwerke hinunter, um sich draussen in der Gasse eine Zigarette anzuzünden. «Das ist schon okay», sagt er, während er am Glimmstängel zieht. So käme er öfter mal mit Passanten ins Gespräch. Und seine Lunge würde gleich wieder ausgelüftet. **ANOUK HOLTHUIZEN**
*Namen geändert



Strahlend weisse statt nikotingelbe Wände, neue Fussböden und neue Möbel

Die Hilflosigkeit hier über das Elend dort

ETHIK/ Die Not der Flüchtlinge an den Grenzen Europas macht betroffen. Der christliche Imperativ scheint zu lauten, die Grenzen zu öffnen. Theologe und Ethiker Markus Huppenbauer spricht über Überforderung und Dankbarkeit.



Gestrandet an der Grenze zum gelobten Europa: Bootsflüchtlinge in Sizilien

Staaten und Parteien streiten darüber, wie das Flüchtlingselend an den Grenzen Europas zu lindern sei. Die Philosophen auch?

MARKUS HUPPENBAUER: Migration ist ein heftig diskutiertes Thema in der Ethik. Es gibt zwei Positionen: Die kosmopolitisch-internationale Richtung sieht Migration als Menschenrecht und plädiert für offene Grenzen. Die national-territoriale Schule billigt Staaten ein Recht zu, zu entscheiden, wer über die Grenze darf. Unbestritten ist in der Ethik, dass Menschen in Not geholfen werden muss und Flüchtlinge, die in ihrer Heimat tatsächlich verfolgt werden, aufgenommen werden sollten.

Dann lässt sich ethisch rechtfertigen, die Grenzen für Notleidende zu schliessen? Gehen wir von der national-territorialen Position aus, darf sich ein Staat schützen. Wo aber die Grenze der Belastbarkeit liegt, hängt von vielen ökonomischen, sozialen und kulturellen Faktoren ab. Vertreter dieser Richtung machen auch

deutlich, dass nicht einfach Europa die Schuld trägt. Verantwortlich sind in erster Linie die Diktatoren und korrupten Regimes in den Herkunftsländern.

Theologisch ist der Fall aber klar. Jesus sagt: «Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.»

Markus Huppenbauer, 57



ist Titularprofessor für das Gebiet der Ethik an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich. Die Forschungsschwerpunkte des in Ghana aufgewachsenen Ethikers sind Umwelt- und Wirtschaftsethik. Gemeinsam mit Barbara Bleisch hat er das Buch «Ethische Entscheidungsfindung. Ein Handbuch für die Praxis» geschrieben.

So klar auch wieder nicht. Wer ist hier als Träger von Verantwortung angesprochen? Christliche Gemeinschaften haben früh das Diakononamt geschaffen, das sich Menschen in Not annahm. Heute sind wir verpflichtet, Steuern und Sozialabgaben zu zahlen, und tragen so zur Linderung der Not von Bedürftigen bei. Wir befinden uns in einer anderen Situation als damals: Viele soziale Aufgaben sind an den Staat delegiert.

Wir können somit unsere christliche Pflicht mit der Steuererklärung erledigen? Natürlich verstehen sich die Kirchen zu Recht als Fürsprecher der Flüchtlinge. Aber selbst wenn sie wollten, könnten sie nicht einfach im Mittelmeer treibende Flüchtlinge aufnehmen. Sie sind eingebunden in ein soziales und rechtliches System. Wir sollten nicht alle Verantwortung auf den Staat abschieben, aber wir sind auch nicht für alles verantwortlich. Trotzdem behält die zitierte Stelle aus

«Als Christen sollten wir uns an der Vision einer besseren Welt orientieren. Aber die Welt müssen wir nicht retten.»

Inwiefern kann das Gebet helfen, mit der eigenen Hilflosigkeit umzugehen? Beten halte ich für eine wertvolle Kommunikationsform. Im Gebet bringen wir unsere Hilflosigkeit vor Gott. Wir hoffen auf eine Macht, die mehr kann als das, was Menschen, die guten Willens sind, vermögen. Das ist eine Entlastung, die kein philosophischer Diskurs leisten kann. Im Gebet kommt zur Sprache, dass viele Probleme nicht einfach lösbar sind durch zivilgesellschaftliches Engagement, geschicktes Management, kluge Politik. Neben solchen menschlichen Anstrengungen sind wir stets auf Unverfügbares angewiesen: auf Glück, günstige Umstände. Diese Tatsache übergeht die philosophische Ethik oft. Wir sollten nie vergessen, dass es nicht unser Verdienst ist, dass wir in einem wohlhabenden Land leben. Ich glaube, dass Dankbarkeit ein sehr viel wichtigeres Motiv zum Handeln ist als abstrakte Gerechtigkeitsvorstellungen. **INTERVIEW: FELIX REICH**

Neue Website mit täglich frischen Inhalten

REFORMIERT.INFO/ Der Internetauftritt ist komplett neu: Das Layout passt sich automatisch verschiedenen Bildschirmgrößen an, täglich gibt es News, und eine Kommentarfunktion lädt zum Diskutieren ein.

Auf reformiert.info ist seit Mai alles neu. Die Website wurde umfassend umgestaltet und technisch auf den aktuellen Stand gebracht. Werktags wird täglich mindestens ein neuer Beitrag aufgeschaltet. Möglich macht dies die redaktionelle Zusammenarbeit von «reformiert.» mit den Reformierten Medien beziehungsweise deren Portal «ref.ch» und dem «Interkantonalen Kirchenboten». Alle drei Partner produzieren Beiträge, die sie jeweils den anderen zur Verfügung stellen.

Ausserdem hat ein schlichtes und klares Design die Lesbarkeit auf reformiert.info verbessert, der Inhalt passt sich automatisch allen möglichen Bildschirmgrößen an und ist jetzt auch auf Smartphones gut zu lesen.

SCHREIBEN SIE MIT. Neu ist ausserdem die Kommentarfunktion. Sie wird grundsätzlich bei jedem Beitrag zu finden sein. Als Leserin und Leser sind Sie herzlich eingeladen, Rückmeldungen zu schrei-

ben – Ihre Meinung zum Thema, zum Artikel bekannt zu machen, ergänzende Informationen zu teilen, Kritik oder Lob anzubringen, Fragen zu stellen. Auf angeregte Diskussionen freuen wir uns.

Künftig werden vermehrt auch weiterführende Informationen und ergänzende Elemente auf der Website zu finden sein. Bereits publiziert ist beispielsweise die erste Episode der welschen Comedy-Serie «Ma femme est pasteure» unter reformiert.info/mafemme.

Einiges aber bleibt wie zuvor: Zum Erscheinen der neuen Zeitungsausgabe publizieren wir jeweils die grösseren Beiträge aus den Kantonen auch online. Sie finden einen Link zu Ihrer Kirchgemeinde, den Gemeindeseiten von «reformiert.» und zum Intranet der Kirchgemeinden. Und natürlich Informationen über die Redaktionen, die Trägervereine, die Verlage und die Insertionsmöglichkeiten. **MARIUS SCHÄREN**



Jetzt auch mobil gut lesbar: Neues auf reformiert.info

der Gerichtsrede Jesu für mich eine wichtige Funktion als Vision einer besseren Welt. Wir müssen zwischen pragmatischer Politik und dieser moralischen Vision unterscheiden. Die Spannung, die sich daraus ergibt, gilt es auszuhalten.

Die Flüchtlinge weisen wir aus Angst um unseren Wohlstand trotz dieses Dilemmas ab. Angst ist nicht unchristlich, sie ist menschlich. Entscheidend ist, ob sie alle unsere Entschiede prägt. Christen können helfen, eine gastfreundliche Aufnahme von Flüchtlingen zu ermöglichen. Sie können versuchen, das Flüchtlingsproblem mit Mut und Fantasie anzugehen. Dennoch bleibt der Ruf zur Nachfolge, wie ihn Jesus formuliert, eine Überforderung. Der Apostel Paulus kommt im Römerbrief zur für mich genialen Einsicht, dass wir uns nicht an moralischen Forderungen allein orientieren dürfen. Denn je stärker uns bewusst wird, wie viel wir – auch im Namen Gottes – tun müssten, desto grösser wird unsere Verzweiflung. Wir sollen uns zwar an der Vision einer besseren Welt, wie sie das Evangelium formuliert, orientieren. Aber wir müssen nicht die Welt retten. Das ist die Christusbotschaft: Auch in der moralischen Überforderung müssen wir nicht verzweifeln, unsere Identität hängt nicht davon ab, wie viele gute Taten wir vollbringen.

Ist es nicht unchristlich, sich am relativen Luxus zu freuen, obwohl viele nichts haben? Nein. Wir sind nicht ausschliesslich moralische Wesen, die sich nur um das Wohlergehen der Mitmenschen kümmern müssen. Feiern, tanzen oder die Gemeinschaft beim Essen: Das und vieles mehr ist in sich selbst wertvoll. Im Neuen Testament gibt es prägnante Stellen, die deutlich machen, dass wir das Leben geniessen dürfen. In Markus 14 wird erzählt, wie eine Frau Jesus salbt. Die Jünger kritisieren, dass die kostbare Salbe vergeudet wird, statt sie zu verkaufen, um mit dem Geld Bedürftigen zu helfen. Sie scheinen moralisch im Recht. Doch Jesus weist die Jünger zurecht: «Sie hat ein gutes Werk an mir getan.»

Offene Räume gegen Vorurteile

DIALOG/ Die Veranstaltung «Open Rooms» im Zürcher Quartier Fluntern am 31. Mai macht Religion erlebbar: von der Bibelarbeit bis zum Tanz der Hare-Krishnas.



Das interreligiöse Vorbereitungsteam mit Reinhold Traitler (3. von links)

Christen, Juden, Muslime und Ordensmitglieder von Hare-Krishna haben zusammengespant, um ein interreligiöses Quartierprojekt zu lancieren. Am 31. Mai wird in Fluntern aber nicht nur über Religionen geredet, sondern in Workshops kann man diese erleben. Das sei ein zentrales Anliegen, erklärt Reinhold Traitler, die in der Planungsgruppe die reformierte Kirchgemeinde vertritt. «Wer gute Erfahrungen mit anderen Religionen macht, hat weniger Vorurteile oder kann diese leichter abbauen.»

In den Workshops im ganzen Quartier kann man zum Beispiel einem Tho-

raschreiber über die Schulter schauen und so jüdische Sakralkalligrafie live miterleben – und selbst ausprobieren. Auch in der muslimischen Kalligrafie kann man erste Pinselstriche üben. Eine Einführung gibt Ata-ul Haque, einer der Imame der Mahmood Moschee im Nachbarquartier Balgrist. Er gehört der Ahmadiyya-Bewegung an, einer islamischen Minderheit.

DER TANZENDE JESUIT. Im Hare-Krishna-Tempel können Interessierte Räucherstäbchen, Mantra-Singen und Sakralanz erleben – den Workshop leitet neben ei-

«Die Begegnung auf Augenhöhe ist ganz wichtig.»

REINHOLD TRAITLER

nem Hare-Krishna-Mönch der indische Jesuitenpater Saju Georg, der seinen christlichen Glauben mit indischem Tanz ausdrückt. Schliesslich stehen unter anderem eine Bibelarbeit zur Stellung der Frau im Judentum und ein Kinderworkshop auf dem vom Integrationsfonds der Stadt Zürich mitfinanzierten Programm.

DIE SEITEN WECHSELN. Mit diesem Angebot hofft Reinhild Traitler wiederum viele Besucherinnen und Besucher anzuziehen. Die Kirchengemeinde Fluntern hat bereits zweimal ähnliche Anlässe durchgeführt, die auf grosses Interesse gestossen seien, letztmals vor sechs Jahren. Traitler ist ehemalige Boldern-Leiterin und als Mitglied des Interreligiösen Thinkthinks eine Fachfrau für den interreligiösen Dialog. Sie hat die Vorbereitungsarbeiten für «Open Rooms» gegenüber früher neu aufgegleist.

Diesmal erarbeiten die Vertreter der Religionsgemeinschaften das Programm von Anfang an gemeinsam. «So begegnen sich alle auf Augenhöhe, was für das Gelingen eines wirklichen Miteinanders zentral ist», sagt Traitler, die in einem Workshop selbst «Tipps für den interreligiösen Dialog» gibt. Dazu gehört etwa, einen Perspektivenwechsel vorzunehmen, um die Menschen anderer Religionen «annähernd so zu verstehen, wie sie sich selbst verstehen».

HARMONIE MIT GRENZEN. Das interreligiöse Miteinander hat allerdings auch bei «Open Rooms» seine Grenzen. Ein gemeinsames Gebet für den Frieden, wie es Reinhild Traitler und die katholische Pastoralassistentin Veronika Jehle der Gruppe vorschlugen, stiess zunächst auf Widerstand. Darüber sei sie schon traurig, räumt die interreligiöse Fachfrau ein.

Immerhin einigten sich die verschiedenen Religionsvertreter darauf, zu Beginn der Veranstaltung einen gemeinsamen Segen zu sprechen. Und bevor am Schluss ein grosses interreligiöses Buffet eröffnet wird, spielt das österreichische Ensemble «Bard.Allah». Es will Brücken zwischen den unterschiedlichen Kulturen und religiösen Traditionen bauen. **SABINE SCHÜPBACH**

OPEN ROOMS. 31. Mai, 14 bis 20 Uhr. Konzert 17.45 Uhr, Buffet 19 Uhr. Veranstaltungsorte: www.openrooms.ch

Schweigen brechen

ISRAEL/ Eine neue Ausstellung zeigt vom 4. bis zum 14. Juni Berichte israelischer Soldaten über die Besetzung Palästinas.

Die israelische Reservistenorganisation «Breaking the Silence» bricht schon seit mehr als zehn Jahren wohlgehütete Tabus. Sie klärt auf über den Besatzungsalltag der israelischen Armee in der Westbank. Vor Kurzem sorgte ein Report über den Gaza-Krieg 2014 international für Schlagzeilen. Damals kursierten nach Aussage der Reservisten Gefechtsregeln wie diese: «Haltet auf jeden, der wagt, seinen Kopf zu zeigen.»

INS GESPRÄCH KOMMEN. An der Vernissage vom 4. Juni werden einige Reservisten im Kulturhaus Helferei von ihren Erlebnissen berichten, von denen sie in der Westbank – nicht in Gaza – Zeugen wurden. Unterstützt von einer Fotoausstellung, wird das israelische Besatzungsregime in der Westbank vor Augen geführt. Willkürliche Verhaftungen und Hausdurchsuchungen, eine Armee, die oft mehr auf die Bedürfnisse der radikalen Siedler reagiert als sich dem Völkerrecht verpflichtet fühlt – das ist die Quintessenz der Erlebnisse der Soldaten.

Prominent besetzte Podien gehen Fragen nach Recht und Unrecht in Palästina nach. Mit der abtretenden Kulturhaus-Leiterin Andrea König hat der gläubige Jude und religiöse Sozialist Jochi Weil die Ausstellung nach Zürich geholt. Seinen Einsatz begründet er so: «Für mich ist die seit 1967 andauernde Besetzung Palästinas die grösste Katastrophe. Mein zionistischer Jugendtraum hat sich in einen Albtraum verwandelt.» Wichtig sei, endlich lösungsorientiert miteinander zu sprechen. Darum freut er sich, dass auf den Podien Walter Blum von der Gesellschaft Schweiz-Israel oder Nicole Poëll von der Plattform liberaler Juden der Schweiz mitdiskutieren. **BU**

Programm: www.kulturhaus-helferei.ch

marktplatz.

INSERATE:
info@koemedia.ch
www.koemedia.ch
Tel. 071 226 92 92

Kontaktieren Sie uns, vielleicht können wir Ihnen helfen!

Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich

Zentralstr. 2
Postfach 9768
8036 Zürich-Wiedikon
Tel. 044 492 39 90

info@bueda-zh.ch
www.bueda-zh.ch

Vorträge mit Pfarrer Fredy Staub

- 12.6. 19.³⁰ Gottes Energie erleben
- 13.6. 19.³⁰ Zukunftsfreude statt Zukunftsangst
- 14.6. 09.³⁰ Eine neue Gangart des Lebens finden

Ort Stadtmission Winterthur
Technikumstrasse 78

Internet www.stadtmission-winterthur.ch

BERGFRÜHLING GENIESSEN

in der Zeit vom 13.6. bis 18.7.

Fr. 885.– statt Fr. 985.–

7 Nächte im Balkonzimmer,
Halbpension, Kurtaxen und ein
begleiteter Ausflug als Geschenk.
Kein Aufpreis für Einzelzimmer.



HOTEL BELLA LUI
Seit 1930. Partner Swiss Historic Hotels

Hotel Bella Lui 1930 | Route Zotzet 8 | 3963 Crans-Montana | Telefon 027 481 31 14 | www.bellalui.ch

ERHOLUNG UND GENUSS MIT TRADITION. SEIT 1828.

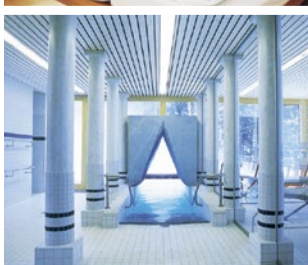
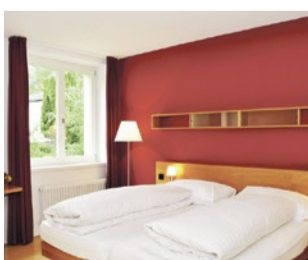


Das historische 3-Sterne-Superior-Bade-, Kur- und Ferienhotel im malerischen Andeer, mitten im Naturpark Beverin, lädt zum Geniessen und Entspannen ein.

- moderne, geschmackvoll eingerichtete Komfortzimmer
- direkter Zugang zum Mineralbad, mit Innen- und Aussenbad, diversen Saunas, Massagen und Therapien
- À la carte-Restaurant mit marktfrischen Gerichten

Für Gruppen und für Individualgäste.

Hotel Fravi
Veia Granda 1
CH-7440 Andeer
T +41 (0)81 660 01 01
F +41 (0)81 660 01 02
info@fravi-hotel.ch
www.fravi-hotel.ch



Wir investieren in Menschen
und betreuen jährlich fast 5000 Notleidende

Sozialwerke Pfarrer Sieber
auffangen – betreuen – weiterhelfen

www.swsieber.ch, PC 80-40115-7

SOMMER 2015
180 VERANSTALTUNGEN

- Theologie des Kirchenbaus: Bischofsitze 31.8.-7.9. (0315-13) plus Exkursionen
- Das Judentum 26.5.-23.6. (0315-01)
- Okkultismus – der Schatten der Moderne 1.9.-22.9. (0325-10)
- Albert Schweitzer 31.8., 4.9. (0350-56)

Programm, Anmeldung ■ Volkshochschule Zürich
www.vhszh.ch ■ info@vhszh.ch ■ T 044 205 84 84

Liebe Partnersuchende

Tun Sie den ersten Schritt –
Alles weitere schaffen wir gemeinsam!

PRODUCE
Andrea Klausberger - 044 210 33 38
www.produe.ch

Seit 20 Jahren
vertrauensvoll, kompetent, erfahren

ERBAUT/ Kirchen scheinen für die Ewigkeit gebaut. Und geben der Gegenwart ein Stück Schönheit und Tiefe.
ERSPÜRT/ Ein Architekt, eine Künstlerin und eine Lyrikerin ergründen das Geheimnis von Kirchenräumen.

Himmel und Erde unter einem Dach

ARCHITEKTUR/ Kirchen sind besondere Räume, auch wenn sie in reformierter Tradition nicht als «heilig» gelten. Was macht sie so eindrucksvoll? Dieses Dossier sucht nach Antworten.

«Wer eine gotische Kirche mit alten Glasfenstern betritt, hinter dem versinkt, was auf Erden Geltung hat. Er ist in ein Reich versetzt, das nicht von dieser Welt ist», schrieb die Schriftstellerin Ricarda Huch Anfang des letzten Jahrhunderts. Kirchenräume faszinieren die Menschen. Und auch wer mit dem christlichen Glauben nicht viel am Hut hat, schätzt die Schönheit der alten Kathedralen, die Stille der einfachen Kirchen.

HEILIGE RÄUME. Kirchen stehen allen offen, sie haben «eine Tempelfunktion für die anonyme Stadtöffentlichkeit» inne, wie es der niederländische Stadtarchitekt Martin C. Neddens schon in den Achtzigerjahren ausdrückte. Man besucht sie, um zu beten, aber auch, um die Schönheit der Architektur, Kunst, Musik oder Momente der Stille zu genießen. Und doch sind Kirchen mehr als Museen oder Tonhallen. Warum faszinieren heilige Räume aller Religionen auch Nichtgläubige wie den Philosophen Alain de Botton, der darob so sehr in Verückung gerät, dass er in London eine Kathedrale für Atheisten bauen möchte?

Es kann nicht nur am harmonischen Bau, den wertigen Materialien, der schönen Akustik, der guten Lichtführung liegen. Eine Kirche berührt auch durch die Botschaft, die sie vermittelt. Der Schweizer Architekt Peter Zumthor sagt: «Ich kenne das intensive Gefühl von grossartigen Räumen, in denen es mir vorkommt, als würde darin etwas Heiliges aufbewahrt.» Es gebe aber auch den belehrenden Kirchenraum, den er als Demonstration von Macht empfinde.

ALTE KRÄFTE. Ein Raum wird von seinen Bewohnerinnen und Bewohnern mitgeprägt. Rainer Maria Rilke nähert sich im «Brief des jungen Arbeiters» der atmosphärischen Kraft von Kirchenräumen. In eine Kirche gelockt, stellt die glaubenskritische Marthe erstaunt fest, dass Gott sie dort in Ruhe lässt und nichts verlangt. Doch zugleich bemerkt sie: Wollte man seine Gegenwart verneinen, halte einen etwas zurück. «Vielleicht nur das, was die Menschen selbst durch so viele Jahrhunderte hereingetragen haben

in diese hohe, eigentümlich bestärkte Luft. Vielleicht ist es auch nur, dass das Schwingen der mächtigen und süssen Musik nie ganz hinaus kann, ja es muss ja längst in die Steine eingedrungen sein.»

Doch auch moderne Kirchen ohne geschichtsträchtige Aura können eine starke Wirkung haben. Vielleicht liegt das Geheimnis in der Absicht begründet, mit der ein Raum erbaut wurde. Gebetsstätten sind Orte zwischen Himmel und Erde, Orte, in die eine andere Wirklichkeit einbrechen kann, in denen sich Türen zu einer besseren Welt öffnen können. «Andersorte» nannte der Philosoph Michel Foucault die Kirchen, Orte, die das Potenzial für Utopien in sich bergen. Und es sind Orte, von denen man hofft, dass sich Gott darin wohlfühlt.

Lange Zeit sträubten sich die Reformierten gegen das Wort «heilig» im Zusammenhang mit Kirchenbauten. Denn aus evangelischer Sicht sind Kirchen keine heiligen Orte. Sie bieten nur den äusseren Rahmen für das Gebet der Gemeinde, das letztlich überall stattfinden kann, zur Not auch «unter einem Strohdach oder im Schweinestall», wie es Luther ausdrückte.

FREMDE SPIEGEL. Die Reformatoren wollten sich vom Prunk der damaligen Kirche abgrenzen und zum Wesentlichen des Glaubens zurückfinden. Nach reformiertem Verständnis ist die Gemeinschaft der Gläubigen Trägerin der Heiligkeit und nicht der Raum. «Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und Gottes Geist in euch wohnt?», sagte Paulus.

Doch inzwischen hat sich bei den Reformierten das Verhältnis zum sakralen Raum verändert. Vorbei die Zeiten, als Kirchen in erster Linie funktional zu sein hatten und sich niemand an verdorrten Grünpflanzen und dem nicht weggeräumten Staubsauger störte. Heute ist unbestritten: Kirchenräume sollen sich von Alltagsräumen unterscheiden, denn ihre Kraft liegt gerade darin, dass man sich selber dort anders erleben kann. Der Theologe Fulbert Steffensky drückt es so aus: «Der fremde Raum ruft mir zu: Halt! Unterbrich dich! Befreie dich von deinen Wiederholungen.» **CHRISTA AMSTUTZ**



KIRCHE DORNACH Das Betongebäude mit zwei versetzten Giebelgedächern wurde 2008 vom Architekturbüro Guignard & Saner fertiggestellt. Die Decke der reformierten Kirche ist von Oberlichtern durchstossen, sie erzeugen im Sonnenlicht Effekte. Den weissen Raum betritt man durch einen mit dunklem Holz verkleideten Bereich.

«Es ist wie in einem Vakuum»

PINA DOLCE/ In der Dornacher Kirche erspürte die erblindete Künstlerin kein Fünkchen Leben. Und darum auch nichts Sakrales. Ihr heiliger Raum kommt ohne Wände aus.

«Es ist still hier drin. Die Stille hat mich erst willkommen geheissen. Ich spüre Schlichtheit, Heiligkeit und Kühle. Doch die Luft ist dicht und abgestanden, das irritiert mich zunehmend. Ich rieche nichts, keine Blumen, keine Kerzen, ja nicht mal Putzmittel. Kein Leben ist zu spüren, keine Wurzeln. Das macht mich unruhig. Sogar mein Echo ist hart und kontrolliert, es kommt gedämpft zurück und verliert sich nicht im Raum wie in anderen Kirchen. Eine Kirche empfinde ich als sakral, wenn ich etwas Geheimnisvolles spüre, rieche und höre, sie muss eine Stimmung anregen wie die Heiliggeistkirche in Basel. Aber hier, in dieser Kirche, fühle ich mich wie in einem Vakuum. Es zieht mich hinaus, ich fühle immer mehr Beklemmung. Kann man nicht ein Fenster öffnen?»

Wenn ich mich mit dem Heiligen verbinden will, brauche ich die Natur, den Lebenssaft, einen Boden. Ich machte eine enorm mystische Erfahrung, als ich am Pazifischen Ozean in Kalifornien stand. Das gewaltige Rauschen, der Wind, die trockene Luft und Sonne auf meiner Haut: Das berührte mich zutiefst und gab mir das Gefühl, Teil dieses kraftvollen Universums zu sein. Auch erinnere ich mich gerade jetzt an jene Sommernächte in Süditalien, als ich noch ein Kind war und sehen konnte. In meinem Heimatort Basilicata lag ich oft auf dem warmen Sandboden und schaute in den Himmel. Es gab nirgends Licht, deshalb sah ich Milliarden funkelnde Sterne. Es roch nach trockenen Weizenfeldern. Ich fühlte mich geborgen, eingebettet im grossen Ganzen.

RAUM OHNE WÄNDE UND DACH. Die Natur rettete mich auch, als ich mit fünfzehn Jahren das zweite Augenlicht verlor. Nach der Operation lag ich in meinem Spitalbett und konnte nicht schlafen. Ab jetzt würde ich nie mehr sehen können. Ich fühlte mich schutzlos, hatte überhaupt keinen Halt. Irgendwann begann es zu regnen. Ich hörte den Regen sanft auf die Blätter eines Baumes tropfen. Und es tröstete mich. Es war, als würde jemand sagen: «Ich bin da. Du bist nicht allein.» Es gab mir mehr Geborgenheit, als mir meine Eltern, die Ärzte und Krankenschwestern in diesem Moment hätten geben können.

In der Natur muss ich nicht beten, um eine höhere Macht zu finden. Sie verbindet mich so stark mit dem Höheren, dass ich dort keinen brauche, der mir sagt, dass ich geliebt bin. Sie ist mein heiliger Raum, ohne Mauern und Dach. Hier, in dieser Kirche, in der ich jetzt sitze, fühle ich mich hingegen abgetrennt vom Universum. Es ist beengend.»

AUFGEZEICHNET VON: ANOUK HOLTHUIZEN



PINA DOLCE ist Künstlerin, malt und fotografiert – dies mit ihrer eigenen Technik als Blinde. Sie kam mit dem Grünen Star zur Welt und erblindete mit 15 Jahren. Die 47-Jährige ist Mutter eines Sohnes und lebt in Basel.



ST. ARBOGAST, OBERWINTERTHUR Die ältesten Bauteile stammen aus dem 7. Jahrhundert; der heutige Bau weist vorab Merkmale der Romanik, aber auch der Gotik auf. Gebaut und angebaut wurde im Lauf des Mittelalters in mehreren Phasen. Die reformierte Kirche enthält wertvolle Wandmalereien aus dem 14. Jahrhundert.

«Ort der Stille mitten im Treiben»

JOACHIM MANTEL/ Nach einem Besuch der Kirche St. Arbogast in Oberwinterthur steht für den Architekten fest: Auf das Licht kommt es an. Aber auch auf die Proportionen des Raums.

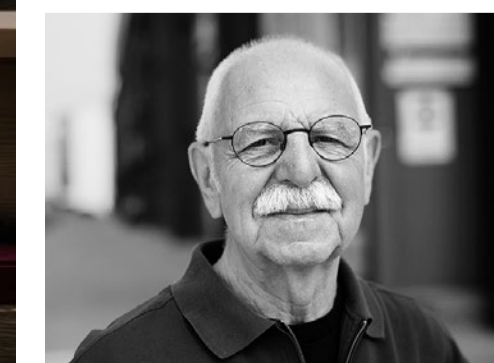
«Heute ist ein heisser und schwüler Morgen. Als ich die Kirche betrat, empfing mich eine angenehme Kühle. Sogleich realisierte ich die wohltuende Stille. Das gedämpfte Tageslicht im Hauptschiff steht im Kontrast zum klaren Sonnenlicht draussen, sofort umfängt mich eine mystische Stimmung. Sie wirkt beruhigend, introvertiert, keine indirekte Lichtquelle, die das Auge ablenkt. Was mich irritierte: das blendende Licht, das in den Chorbereich einfällt. Es bewirkt einen starken Schwarz-Weiss-Kontrast. Die Fenster mit kargem Ornament zeichnen sich fast weiss zu den Wänden ab. Bestimmt waren die Originalfenster der Romanik stimmiger. Durch den Kontrast wird die mystische Atmosphäre abgemildert. Es blendet! Hier ist beispielhaft sichtbar, welche Bedeutung der Einfall des Lichts hat; es trägt viel zum Begriff der Heiligkeit bei.

STARKE BILDER. Während ich in der Kirche war, läuteten die Kirchenglocken 11 Uhr. Der Stundenschlag und das Läuten sind typische Zeichen eines Kirchenraums und machen ihn akustisch einzigartig. Für die Stimmung sind die Proportionen des Raumes sehr wichtig. Die Kirche St. Arbogast in Oberwinterthur ist ein sehr harmonischer Raum; Länge und Breite stehen in einem spannungsvollen Verhältnis. Links und rechts stehen je vier massive Pfeiler, welche die Seitenschiffe ins Dämmerlicht setzen. Das Hauptschiff öffnet sich gegen oben, woher auch das Licht kommt. Es fällt quasi von der Decke herunter.

Ferner sticht der Bilderzyklus aus der Romanik ins Auge. Heute wirkt er sehr abstrakt, da er weitgehend verblasst ist. Vorwiegend ist noch der Rotanteil der Farben sichtbar; die Darstellung ist so nicht mehr ganz lesbar. Man kann den Bildinhalt nur erahnen: Tiere, Heilige, Menschen. Aber farblich und von der Ornamentik her hat der Zyklus eine überraschende Ausstrahlung und wirkt stark. Es entsteht im Hauptschiff ein warmer Ton im Gegensatz zum kühlen Chor.

Weiter zeichnet sich der Raum aus durch den Holzboden unter den Sitzbänken, der mit der Decke korrespondiert. Wiederum findet sich ein starker Kontrast zum kühlen Steinboden daneben. Diese Kirche wurde an einem Kraftort gebaut, wo auch schon ein römischer Tempel stand. Hier kann man gut meditieren. Überwältigend in unserer lauten Zeit ist, dass der Raum öffentlich und ein Ort der Stille ist. Man ist ganz allein, wird nicht abgelenkt vom Treiben ringsumher. Schade: Es riecht nach Putzmittel. Stimmiger wäre der Geruch nach Weihrauch oder Duft von frischen Blumen.»

AUFGEZEICHNET VON: SANDRA HOHENDAHLE-TESCH



JOACHIM MANTEL Der ETH-Architekt wohnt und arbeitet mitten in der Stadt Winterthur. Sein Büro ist derzeit daran, die Stadtkirche Winterthur zu restaurieren. Der 74-Jährige ist Mitglied der Kirchenpflege.



«Warum hat es hier keine Kerzen?»

LETA SEMADENI/ In der Baselgia Gronda, Zernez, stösst die Lyrikerin auf poetische Texte in einer romanischen Bibel. Die aussergewöhnliche Barockdecke hingegen imponiert ihr wenig.

«Zunächst bin ich in eine Bank gesessen. Draussen schien die Sonne, die Wiesen voll von gelbem Löwenzahn, drinnen war es kühl. Ich musste die Regenjacke hervorholen. Ein ungewohntes Gefühl für mich: Im Engadin gehe ich nie in eine Kirche, im Ausland dafür in alle, die mir begegnen. Liegt es daran, dass ich mich hier beobachtet fühle? Im Ausland bin ich allein und frei.

Ich dachte an die allerschönste Kirche, die ich im Leben gesehen habe: La Compañia de Jesús in Quito, Ecuador. Ich lebte für ein Jahr dort und konnte zunächst kein Wort Spanisch. Ich suche mir immer wieder schwierige Situationen. Die Kirche war ein Zufluchtsort für mich, Holzintarsien mit Blattgold überzogen, der Raum wirkte wie eine geschmückte Höhle. Im Vergleich dazu ist die Barockkirche Zernez sehr protestantisch. Kahle weisse Wände, ein bisschen Stuck an der Decke, kein Vergleich zu Quito. Und keine Kerzen, die ich anzünden kann, um an drei, vier wichtige Menschen zu denken. Warum ist das nicht möglich bei den Protestanten?

Weil ich so neugierig bin, ging ich dann nach vorne. Auf dem Tisch lag ein Buch, aufgeschlagen bei Hiob, Kapitel 38. «Ha eir la plövgia ün bap? – Hat auch der Regen einen Vater?» Ist das nicht wahnsinnig schön? «Al fast tü dar sigls sco'1 silip al chavà? – Machst Du, dass das Pferd hüpf wie ein Grashüpfer?» Das ist doch ein Gedicht!

HOCHBRISANT. Links unter der Kanzel, auf einem zweiten Tisch, fand ich «Il nouv testamaint», das Neue Testament. Ein Zettel steckte darin, mit dem Datum vom 3. Oktober 2011. Ich schlug die Stelle auf: «Liebet Eure Feinde. ... Wer dich auf die rechte Backe schlägt, dem biete auch die linke dar.» Seit meiner Jugend weiss ich nicht, wie man diese Sätze verstehen soll. Ich selber habe nie meine Backe hingehalten. Meiner Meinung nach sind dies politische Äusserungen, und hochbrisant.

Wenn die Menschheit schon nur einen Bruchteil dieser Verse ernster nehmen würde ... Aber ich bin da äusserst skeptisch. Ich fürchte, die Menschheit hat nichts gelernt aus all den Kriegen und Katastrophen. Sie wird nichts lernen, bis sie sich selbst auslöscht.

Unter meinen Füssen entdeckte ich eine Grabplatte. Leider ist mein Latein nicht gut, aber die Schrift war auch verwittert, abgetreten. Josephus Grassus, ein Arzt, liegt dort. Und eine Frau: Dorothee de Salis. Ich habe überlegt, ob ihre Gebeine wirklich dort drin sind? Stören würde es mich nicht, wenn in der Kirche Tote liegen, aber ich wüsste gern mehr.»

AUFGEZEICHNET VON: REINHARD KRAMM



LETA SEMADENI ist Lyrikerin und lebt in Lavin, Engadin. Sie schreibt zweisprachig, rätoromanisch und deutsch. Ihr erster Roman, «Tamangur», ist im März im Rotpunktverlag erschienen.

Das elfte Gebot lautet: «Erhalte die Bibliotheken»

KULTUR/ Romancier Charles Lewinsky fischt oft im Buchstabenteich der jüdischen Bibliothek der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich. Nun hat er sich um die Rettung der kostbaren Bücherschätze verdient gemacht.

Die kurze Geschichte lautet: Charles Lewinsky ist nicht nur ein Schriftsteller, sondern auch ein leidenschaftlicher Bücherliebhaber. Er gründete 2013 den Verein für Jüdische Wissenschaft und Kultur. So rettete er die jüdische Bibliothek in der Zürcher Lavaterstrasse, dort, wo die Israelitische Cultusgemeinde Zürich (ICZ) ihren Sitz hat. Aber bevor die lange Version dieser Geschichte erzählt wird, erst eine komödiantische Szene, die gut zum Romancier Lewinsky passt.

DIE KOMÖDIE. Lewinskys Flug von London nach Zürich ist an diesem Montag ausgefallen. Der 69-Jährige traktiert sein Handy, ruft die Agenda auf, sendet SMS und telefoniert. «Meine Termine für heute muss ich umorganisieren», stöhnt er. Der «reformiert.»-Fotograf wiederum denkt mit. Damit später der Fototermin rasch über die Bühne gehen kann und die Lichtverhältnisse stimmen, will er vorab den Ort bestimmen. Aber Lewinsky interveniert: «Es geht um Bücher, nicht um Personen.» Der Fotograf erklärt Charles Lewinsky, dass die Person der Blickfang wäre, um die Lesenden in die Geschichte hineinzuziehen. Schliesslich willigt er ein, sich zusammen mit der Bibliothekarin Yvonne Domhardt in Pose zu stellen, und diktiert sogleich dem Schreibenden die Bildlegende: «Dann schreiben Sie unters Bild: die bestaussehenden Bibliotheksleute der Schweiz.»

Endlich ist es an der Zeit, die Geschichte zu erzählen, warum sich der frühere TV-Drehbuchschreiber («Fascht e Familie») und mittlerweile etablierte Romancier der Rettung der Bibliothek verschrieben hat. Die Ausgangssituation, erklärt Lewinsky, sei den Reformierten vertraut: «Es muss gespart werden.» Dieses Lied würde auch in der ICZ angestimmt. Indes wären höhere Beiträge den Mitgliedern kaum zumutbar. «Denn das sage ich ihnen: Gegenüber ihren bescheidenen Kirchensteuern ist das Judesein in Zürich ein teures Hobby», sagt Lewinsky. Und beim Sparen wollten viele Mitglieder der jüdischen Gemeinde nicht aufs geliebte koschere Restaurant verzichten und Familien wiederum nicht auf den Kindergarten. Aber die



Die bestaussehenden Bibliotheksleute der Schweiz: Charles Lewinsky und Yvonne Domhardt

wissenschaftliche Bibliothek mit ihren 40 000, oftmals renovierungsbedürftigen Büchern könnten problemlos an die kantonale Zentralbibliothek übergeben werden, argumentierten manche Mitglieder. Lewinsky wehrte sich gegen das Ansinnen und argumentierte letztendlich erfolgreich in der Gemeindeversammlung: «Verschenkt nicht das Tafelsilber, um Silberputzmittel einzusparen.»

Aber warum soll das Tafelsilber nicht an einem anderen Ort glänzen? Jetzt kommt Lewinsky in Fahrt: «Wenn Sie

über das Schweizer Judentum recherchieren, dann müssen Sie zwischen verschiedenen Bibliotheken hin und her wandern.» Hier aber sei alles versammelt: Kultbücher, Biografien von jüdischen Menschen, Geschichte und Soziologie des Judentums, Werke von jüdischen Schriftstellern. Argumente, die Lewinsky auch unaufhörlich an potenzielle Sponsoren herantrug.

Und jetzt schaltet sich die Bibliothekarin Yvonne Domhardt ins Gespräch ein: «Unsere Bibliothek wurde nicht wie

«Warum das Tafelsilber verschenken, um das Putzmittel zu sparen?»

CHARLES LEWINSKY

die anderen Bibliotheken 1939 geschlossen, sondern damals erst gegründet. Ohne Unterbrechung wurde unsere Bibliothek benutzt. Auch von jüdischen Flüchtlingen.» So entkamen viele Werke, zusammen mit den Beständen der jüdischen Bibliotheken von Genf und Basel, in der neutralen Schweiz der Zerstörung jüdischer Bücher und Bibliotheken durch die Nazis. Dadurch wurden die drei Schweizer Bibliotheken nach dem Zweiten Weltkrieg zum Rettungshafen für besitzlose Bücher.

Die Sozialphilosophin Hannah Arendt, damals Geschäftsführerin des Jewish Cultural Reconstruction, vermittelte die 1938 aufgelöste Bibliothek des Breslauer Rabbinerseminars in die Schweiz. Aber auch sonst hat sich in der Bibliothek in der Zürcher Enge manche Perle der Buchdruckerkunst eingefunden. Insgesamt ist ein Bestand angewachsen, der die Berner Kulturbeamten auf das Bücherreich aufmerksam machte. Seit 2009 gilt die ICZ-Bibliothek als «Kulturgut von nationaler Bedeutung».

DAS BLAUWAL-PRINZIP. Zum 75-Jahr-Jubiläum und zur Rettung der Bibliothek regte die Bibliothekarin an, den Bücherkosmos in der Lavaterstrasse mit einem neuen Buch zu ehren. Begeisterte Bibliotheksbenutzer schrieben im Sammelband «Quelle lebender Bücher» über ihre in der Bibliothek entdeckte Lieblingslektüre.

Auch Charles Lewinsky gehört zu den 75 Autorinnen und Autoren. Er beschreibt, wie er als Leser die Bibliothek durchpflügt, wie ein «Blauwal, dem der Plankton an seinen Barten hängen bleibt». Plötzlich stiess er auf die Anzeige im Israelitischen Wochenblatt, Jahrgang 1938: «Varieté-Künstler sucht einen Koffer wie einen Frack.» Die kleine Annonce verwandelte sich im Kopf von Lewinsky zu einer Geschichte. Felix Grün, der geflohene Kabarettist aus Deutschland im Roman «Melnitz», ist geboren.

MORGENBESSER-MANDELTORT. Ein bisschen von dem Blauwal-Prinzip hat sich Tamar Lewinsky, Tochter des Schriftstellers, ebenfalls zu eigen gemacht. Ihr Blick schweifte über Todes- und Familienanzeigen. Sie war auf der Suche nach dem poetischsten, jüdischen Namen. Und eines Tages stiess sie auf den Doppelnamen: «Morgenbesser-Mandeltort». Für Tamar Lewinsky drückt der Name die denkbar «süßeste Zuversicht» aus, wie im Jubiläumsbuch zu lesen ist.

Nun endlich kommt der Fotograf zu seinem Bild. Die beiden Büchermenschen – Yvonne Domhardt und Charles Lewinsky – stützen ihre Hände auf den Tisch und blicken auf die Biblica hebraica aus dem Jahre 1612. Charles Lewinsky ruft ins Blitzlichtgewitter des Fotografen hinein: «Und Gott sprach zu Mose: Unterstützt die Bibliotheken!» **DELFBUCHER**

Eigene Erfahrungen sind für den Ruf der Kirchen wichtig

UMFRAGE/ In einer aktuellen Studie erhalten die Kirchen genügende bis gute Noten. Ein Theologieprofessor und ein Zürcher Kirchenrat kommentieren die Ergebnisse.

Erstmals wurde mit Methoden der Wirtschaftsforschung das Ansehen der reformierten und katholischen Landeskirchen erhoben. Das Gute zuerst: Das gesellschaftliche Engagement der Kirchen, vor allem die seelsorgerliche Begleitung bei Krankheit und Tod, wird geschätzt. Gottesdienste zu Lebensereignissen wie Taufe oder Beerdigung und zu Festtagen, aber auch die kirchliche Jugendarbeit erhalten gute Noten. Und die Mitarbeitenden der Kirchen werden zumeist als motiviert und kompetent erlebt.

BEGEGNUNGEN PRÄGEN. Für das Forschungsprojekt hat das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut (SPI) in St. Gallen drei Gruppen befragt: Kantonsparlamente, angehende Lehrer und



Die Seelsorge in Altersheimen und Spitälern wird sehr geschätzt

Lehrerinnen und Theologiestudierende. Für ihr Gesamtangebot erhalten die reformierten Kirchen von den Politikern eine 4,5, von den angehenden Lehrerinnen eine 4. Am schlechtesten schneiden Predigt und Erwachsenenbildung ab.

Die Umfrage bot auch Platz für inhaltliche Bemerkungen. Dort wurde klar: Was die Menschen von der Kirche halten, hängt stark von eigenen Begegnungen und Erfahrungen mit ihren Angestellten ab. Thomas Schlag vom Zentrum für Kirchenentwicklung an der Universität Zürich überrascht dies nicht. «Viele Menschen bleiben eher in Distanz zu den klassischen Institutionen, schätzen aber die persönliche Begegnung und lokale Angebote der Kirchen.» Gerade vor diesem Hintergrund sieht der Theologieprofessor Handlungsbedarf. «Jede Negativerfahrung in der Begegnung mit Kirche ist letztlich eine zu viel.»

Hinzu kommen die ungenügenden Noten für Predigt und zum Teil auch für den Sonntagsgottesdienst. Schlag sagt: «Es braucht wieder mehr Selbstbewusstsein in Bezug auf unsere Botschaft, mehr geistliches Lampenfieber und weniger pastorale Routine.» Der

Zürcher Kirchenrat Bernhard Egg freut sich, dass vor allem bei den befragten Politikern und Politikerinnen eine vollständige Trennung von Kirche und Staat zurzeit kein Thema ist. Doch er gibt auch zu bedenken, dass es sich hier um eine Generation handelt, die im Gegensatz zu vielen jungen Menschen noch kirchlich sozialisiert ist. «Wir müssen Wege finden, mit den jungen Leuten in Kontakt zu bleiben.» Deshalb will die Zürcher Kirche zum Beispiel das aargauische Projekt «Lebenslang Mitglied bleiben» übernehmen. Alle paar Jahre sollen distanzierte Kirchenmitglieder eine personalisierte Mitteilung erhalten, ohne jegliche Erwartungshaltung.

DOSIERTE EINMISCHUNG. Die Studie ging zudem der Frage nach, ob sich die Kirche politisch einmischen soll. «Das scheint durchaus erwünscht zu sein», sagt der ehemalige Kantonsratspräsident Egg. Deutlich werde aber auch: «Wir sollten uns nur zu Themen äussern, in denen wir kompetent sind.» **CHRISTA AMSTÜTZ**

Mehr Informationen über die Studie: www.reformiert.info/reputationsstudie



Wir suchen auf den 1. August 2016

eine Pfarrerin oder einen Pfarrer (evang.-reformiert) zu 100%

Wir sind eine Kirchgemeinde im Berner Oberland mit rund 2500 Einwohnern. Das Dorf Lenk verfügt über einen intakten Dorfkern mit kompletter Infrastruktur. Nebst starkem Wintertourismus bietet Lenk im Sommer diverse kulturelle Anlässe. Die Gottesdienste finden in unserer Kirche statt sowie auch im Altersheim (monatlich) und im Sommer in Form einer Bergpredigt (2- bis 3-mal pro Jahr).

Unser langjähriger Pfarrer wird nächstens in Pension gehen und somit suchen wir ab dem 1. August 2016 eine jüngere, flexible und kontaktfreudige Persönlichkeit, die sich tatkräftig in unserer Kirche einsetzen möchte.

Aufgaben

Gottesdienste, Kasualien, Seelsorge
Altersbetreuung im Altersheim und in der Gemeinde
KUW, Unterricht und Zusammenarbeit mit dem Team

Anforderungen

Sie verstehen es, die christlichen Werte zu leben und die biblische Botschaft auf zeitgemässe und verständliche Weise weiterzugeben
Sie suchen den Kontakt zur Bevölkerung und der Gemeindeaufbau liegt Ihnen am Herzen
Sie haben Freude an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen
Sie sind bereit zu einer guten Zusammenarbeit mit dem Kirchgemeinderat und den engagierten Mitarbeitenden

Wir bieten

Einen motivierten und kooperativen Kirchgemeinderat
Ein Sekretariat
Ein schönes und grosszügiges Pfarrhaus, welches auf Ihren Einzug frisch renoviert wird
Eine Anstellung nach kantonalen Richtlinien

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis **zum 15. Juli 2015** an

Alex Lanzrein, KGR Ressort Mitarbeiter, Aegertenstrasse 1, 3775 Lenk
lanzrein@kreuzlenk.ch, Telefon 079 687 37 17

Weitere Auskunft erteilen gerne: Pfarrer Klaus Stoller, 033 733 36 56

Ihre Spende macht Marlènes Leben leichter.



Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind
www.cerebral.ch

Wir danken dem Verlag für die freundliche Unterstützung dieses Inserates.

Spendenkonto: 80-48-4

KULTOUR FERIENREISEN AG
VIELE WEITERE REISEN AUF: www.kultour.ch | 052 235 10 00 | info@kultour.ch

Erlebnisreiches Cornwall
08. - 16. September 2015
Geniessen Sie die Sonnenseite Englands!
mit Verena Birchler (ERF Medien)

Zypern Erlebnisreisen:
21. - 30. Sept. mit Pfr. Martin Schärer
02. - 14. Nov. mit Pfr. Ueli Burkhalter
historisch, facettenreich und malerisch!

Erlebnisreise nach Berlin
07. - 11. Oktober 2015
Top Städtetrip in die Hauptstadt Deutschlands
mit Pfr. S. & E. Matthias | weitere Reisen: www.kultour.ch



Seniorenferien an der Lenk im Berner Oberland

Im südlichsten Ort im Berner Oberland am Fusse des Berges Wildstrubel die Natur erleben. Der breite und ebene Talboden bietet viele Möglichkeiten für Spaziergänge und Ausflüge.

Unser Haus ist zentral gelegen und bietet mit schöner Aussicht und Gartenterrasse alles zum Wohlfühlen und Geniessen. Wir haben beste Erfahrung mit Seniorenferien und können Ihre Bedürfnisse erfüllen.

- Übernachtung in sanft renovierten Zimmern mit Aussicht
- Reichhaltiges Frühstücksbuffet mit regionalen Produkten
- Abendessen in Form eines Buffets mit reicher Salatauswahl, verschiedenen Vorspeisen, vier warmen Gerichten, einer Käseplatte und Dessertauswahl
- Begrüssungsaperitif und Abschiedsgeschenk
- Bergbahnen inklusive
- Hallenbad (17 x 6 Meter, 26 Grad warm) und Sauna
- Heller grosser Saal für Spiel und Besinnung

Unser Hotel und die Umgebung sind barrierefrei. Wir verfügen über rollstuhlgängige Zimmer. Unsere Küche ist abwechslungsreich und regional, kann auf Allergien und Diäten eingehen. Möchten Sie unser Haus näher kennenlernen und sich selber überzeugen?

Dann rufen Sie uns doch an unter 033 733 13 87 oder mail info@kreuzlenk.ch

Wir freuen uns auf Sie. Familie Lanzrein, Inhaber und Gastgeber

GUTSCHEIN

für eine Besichtigung mit einer Übernachtung für 2 Personen im Doppelzimmer oder je in einem Einzelzimmer inkl. Frühstücksbuffet.

Besichtigungstermine nach telefonischer Anmeldung und Verfügbarkeit möglich.

Bitte teilen Sie uns bei der Reservation mit, dass Sie im Besitz dieses Gutscheines sind.

Gutschein nur gültig für Organisatoren von Seniorenferien.

Himmelsblau

KRISEN BEWÄLTIGEN – DAS LEBEN VERTIEFEN

KLINIK SGM LANGENTHAL

Bestellen Sie jetzt **kostenlos** unser Magazin «Lebensnah» zum Thema «Persönlichkeit»!

Mit Talon, per Telefon unter 062 919 22 11 oder online unter www.klinik-sgm.ch/lebensnah

Psychosomatik
Psychiatrie
Psychotherapie

Talon an: Klinik SGM Langenthal, Weissensteinstrasse 30, 4900 Langenthal

Christliche Fachklinik
www.klinik-sgm.ch

Vorname / Name

Strasse

PLZ / Ort

reformiert

Die Klischees über Zwingli sind entkräftet

REFORMATION/ Nun liegen sämtliche Werke des Zürcher Reformators Zwingli in einer Edition vor. Das Jahrhundertwerk widerlegt weit verbreitete Klischees.

21 Bände in 108 Jahren: Am 11. Mai feierte der Zwingliverein die Veröffentlichung der noch fehlenden Bände von Huldreich Zwinglis Gesamtwerk. Daniel Bolliger brachte als Herausgeber die Edition zum Abschluss. Er veröffentlichte die letzten sieben der neun exegetischen Bände, welche die Bibelauslegungen des Reformators dokumentieren. Doch wo Zwingli draufsteht, ist mehr als Zwingli drin. Fachleute interpretierten die Bibel im Fraumünster oder Grossmünster. Die edierten Texte sind Mitschriften und Niederschriften aus der Erinnerung der Vorlesungen für ein gebildetes Publikum.

Satz für Satz, manchmal gar Wort für Wort wurde die Bibel ausgelegt. Sprachwissenschaftler arbeiteten zuerst mit den Texten in den Originalsprachen Hebräisch und Griechisch. Erläuterungen formulierten sie auf Latein. Auf Deutsch erfolgte eine Zusammenfassung. Die

«Bei Zwingli ist der liebe Gott Realist und weiss, dass die Zürcher genauso wie alle Eidgenossen Sünder sind.»

DANIEL BOLLIGER

Bibelauslegungen richteten sich insbesondere an Pfarrer, die eine wissenschaftliche Grundlage für ihre Predigten erhalten sollten, in denen dann Rhetorik und volksnahe Vergleiche wichtig waren.

DIE STIMME DES REFORMATORS. Zwingli war am Prozess der Auslegung von Anfang bis Ende massgeblich beteiligt. Er war Fachmann für das Griechische, und seine Auslegungen gingen oft bruchlos in politisch brisante Predigten über. «Die Bibelarbeit stand nicht unter der unmittelbaren Aufsicht des Rates, was

eine Ausnahme war», sagt Herausgeber Bolliger. Deshalb wird in den Schriften die Stadtregierung schärfer und häufiger kritisiert als in anderen Schriften Zwinglis. Die Stimme des Reformators sei trotz der vielen Autoren und den unterschiedlichen Zeiten, in denen die Quellentexte entstanden sind, deutlich erkennbar.

DAS RICHTIGE MASS. Wiederholt beschäftigt sich Zwingli mit der gottgefälligen Lebensführung. Er entwickelt eine eigentliche Ethik des Masshaltens. Damit scheint das Klischee des prüden Zwinglianismus erfüllt, das bis heute gerne bedient wird, wenn sich in Zürich irgendjemand über Lärm im Ausgehviertel beklagt oder sonstwie das vermeintliche Spiessertum zurückkehrt. Doch dieses Verständnis der zwinglianischen Lehre ist Blödsinn. Der Reformator ist nicht der strenge Sittenwächter, als der er zuweilen dargestellt wird. Vielmehr erweist er sich als Menschenkenner, der davon ausgeht, dass die Sünde zum Leben gehört und bis zu einem gewissen Mass toleriert werden muss.

Herausgeber Bolliger fasst Zwinglis Gottesbild so zusammen: «Der liebe Gott ist Realist und weiss, dass die Zürcher im Speziellen und die Eidgenossen im Allgemeinen Sünder sind.»

Nur wenn Korruption und Götzendienst überhandnehmen, verliert Gott seine Geduld. Es droht das Strafgericht, das der Reformator der gesamten Eidgenossenschaft in Erinnerung ruft.

Zwingli grenzt sich laut Bolliger mit seinem Konzept, das auch in der antiken Philosophie der Stoa seine Wurzeln hat, doppelt ab: gegen das alte Mönchtum der Bettelorden und gegen das neue Mönchtum der Täufer. Das Masshalten wird damit auf sich selbst bezogen: Es wird ungesund, wenn es zum einzigen Lebensinhalt wird und in die von der



Fremd und doch aktuell: Zwinglis Bibelauslegungen

Welt abgewandte Askese führt. Bolliger betont zwar verständlicherweise «die Eigenart und Fremdheit» der im 16. Jahrhundert entstandenen Bibelauslegungen. So war für Zwingli völlig klar, dass das Alte Testament, das er sehr schätzte, einzig als christliches Buch zu lesen sei und die Juden dessen Ausrichtung auf den Messias halt einfach nicht verstanden hätten. Ausserdem fehlten zu der Zeit die Kenntnisse für eine historisch kritische Auseinandersetzung mit den Texten. «Da stehen wir heute an einem völlig anderen Ort», sagt Bolliger.

Trotzdem behält insbesondere Zwinglis Theologie des Masshaltens ihre Aktualität: Mit Blick auf Umweltverschmutzung und Raubbau an den Ressourcen sowie rücksichtslosem Gewinnstreben wäre es durchaus ratsam, einen durch die Reformation vorgezeichneten Lebensstil zu entwickeln, der sich am Mass des Schöpfers orientiert, das sich wiederum in der Schöpfung selbst zeigt.

AUF DEM NEUESTEN STAND. Ein noch heute virulentes Erbe der Reformation kann die eingangs skizzierte Entstehungsgeschichte der neu edierten Werke sein. Der Humanismus, der Zwingli geprägt hatte, war damals die Avantgarde unter den Wissenschaften. Die aktuelle Auseinandersetzung mit biblischen Quellen als ein interdisziplinäres und öffentlich verhandeltes Forschungsprojekt ist mit Blick auf das 2019 anstehende Jubiläum 500 Jahre nach der Zürcher Reformation eine interessante Perspektive. **FELIX REICH**

www.tvz-verlag.ch

Von der Reformation erzählen

Mit Blick auf das Reformationsjubiläum 2019 haben der Zwingliverein und die reformierten Kirchgemeinden der Stadt Zürich das ambitionierte Projekt «Geschichten zur Reformation» lanciert. Gesucht werden 500 Geschichten über die Reformation, die dann medial inszeniert werden. Sie können an unterschiedlichen Orten spielen und in verschiedenen Sprachen erzählt werden. Eine Jury entscheidet, welche Beiträge aufgenommen und umgesetzt werden. Alle Geschichten bleiben im Archiv zugänglich.

www.1519.info

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Publizist und Buchautor



Der fremde Blick, der in Vertrautem Neues entdeckt

FRAGEN. Manchmal komme ich mir dumm vor. Ich verstehe so wenig. Ich weiss fast nichts. Das beginnt schon am Schreibtisch. Ich tippe diese Zeilen in den Computer. Mein Fingerschlag löst elektrische Signale aus, die auf dem Bildschirm Buchstaben hervorzaubern. Was eben noch in meinem Kopf war, ist durch die Maschine gehuscht und blickt mich jetzt an, wie ein Spiegelbild. Im Unterschied zum Spiegel kann ich an diesem Bild herumbasteln, soviel ich will. Ich kann löschen, ersetzen, Format und Farben ändern. Ein Kinderspiel. Scheinbar. In Wirklichkeit habe ich keine Ahnung, was da geschieht.

WISSEN. Wir haben es weit gebracht, die Menschheit ist erfinderisch. Ich drücke auf dem Handy ein paar Tasten, und schon bin ich mit einem Menschen am andern Ende der Welt verbunden. Wie das funktioniert? Keine Ahnung. Ich weiss auch nicht, warum ein Auto fahren und ein Flugzeug fliegen kann. Und wer mir jetzt mit Verbrennungsmotor und Aerodynamik kommt, soll doch einmal erklären, wie das genau geht. Wetten, dass die meisten überfordert sind? Oft glauben wir eine Sache zu verstehen, weil wir mit ihr so vertraut sind. Wir meinen zu wissen und verlassen uns auf ein Halbwissen, das in Wirklichkeit gar keines ist.

DISTANZ. Vieles ist zu selbstverständlich, als dass wir uns bemühen müssten, es zu verstehen, meint der Dramatiker Bert Brecht. Er plädiert für die Verfremdung des Vertrauten. Für jenen fremden Blick, mit dem Galilei angeblich einen ins Pendeln gekommenen Kronleuchter betrachtet hat: Er habe geschaut, als begreife er gar nichts, und sei so auf die Gesetze gestossen, welche den Leuchter zum Schwingen bringen. Dieser fremde Blick ist nach Brecht ebenso schwierig wie produktiv. Er nimmt den Dingen ihre Selbstverständlichkeit und verwandelt Bekanntes in Unbekanntes. Die Wirklichkeit erscheint in einem neuen Licht.

VORSICHT. Zu selbstverständlich ist meist auch das eigene Weltbild. Wenn wir es der Kausalkette entlang Schritt für Schritt erklären müssen, wird es auf einmal schwierig. Ob es nun um Politik, Religion oder die persönliche Lebensphilosophie geht: Manche Überzeugungen lassen sich nicht wirklich begründen. Selbst wer seiner Sache vollkommen sicher ist, wird Mühe haben, die Grundlagen dafür genau herzu-leiten. Das ist keine Schande, mahnt aber zur Vorsicht: Vielleicht ist es ja ganz anders.

GRENZEN. Unterdessen weiss ich nicht mehr, ob ich wirklich so dumm bin. Möglicherweise nur ein bisschen dumm. Richtig dumm ist doch, wer die eigene Beschränktheit nicht wahrhaben will. So jedenfalls sah es Sokrates, und der war bestimmt ein kluger Mann. Ob dumm oder nicht: Mein Text ist jetzt fertig. Ein paar Klicks, und schon erscheint er auf den Bildschirmen der Redaktion. Wie das funktioniert? Keine Ahnung.

LEBENSFRAGEN

Muss ich jetzt ständig zu meinen Schwiegereltern?

FRAGE. Seit ich meinen Mann kenne, besucht er jede Woche seine Eltern und telefoniert fast täglich mit seiner Mutter. Mein Kontakt zu den Schwiegereltern ist hingegen eher oberflächlich. Seit Kurzem haben wir ein Kind. Nun möchte mein Mann, dass wir seine Eltern als Familie regelmässig besuchen. Doch das geht für mich gar nicht.

ANTWORT. Sie und Ihr Mann vertreten bei der Frage nach dem Kontakt zu den Grosseltern unterschiedliche Positionen. Für mich gehört diese Auseinandersetzung zur Suche nach Ihrer Gemeinschaftsform: Schritt für Schritt gestalten

Sie Ihre Familie. Dabei bringen Sie beide eigene Vorstellungen ein, weshalb Reibungen zu erwarten sind. Das ist an sich nichts Negatives.

Je nach Lebenssituation übernehmen wir in Beziehungen unterschiedliche Rollen. Als Partner oder Partnerin, als Elternteil – und im Kontakt mit den eigenen Eltern als Sohn oder als Tochter. Eine intime Partnerschaft und erst recht die Gründung einer eigenen Familie verändern die Beziehung zu den Eltern meist tiefgreifend. Manchmal braucht es aber den Impuls des Partners oder der Partnerin, damit das nächste Stück Ablösung von der Herkunftsfamilie möglich wird. Je besser es Ihrem Mann und auch Ihnen gelingt, eigenständig zu sein und gemeinsam die innere Welt Ihrer Familie weiterzuentwickeln, umso weniger werden Beziehungen mit andern Menschen zu einer Bedrohung oder Konkurrenz.

Ich habe den Eindruck, dass Ihre neue Familie nun Zuwendung braucht,

im Sinne von ruhigen Gesprächen mit gegenseitigem Zuhören und Formulieren von persönlichen Sichtweisen und Wünschen. So kann mit der Zeit ein sicheres Grundgefühl entstehen, das Sie beide trägt und gleichermassen Raum lässt für kontroverse Ansichten – und auch für die Grossmutter. Um erstarrte Haltungen in Bewegung zu bringen, kann auch Neugier Wunder wirken. Zum Beispiel könnten Sie und Ihr Mann sich gegenseitig je ein Dutzend Fragen zum Thema Elternbesuch stellen. Ein gemeinsamer Spaziergang bietet hierfür einen idealen Rahmen. Geben Sie sich und Ihrer Familie diese Chance.

LEBENSFRAGEN. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Marie-Louise Pfister (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie).

Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder per E-Mail: lebensfragen@reformiert.info

MARIE-LOUISE PFISTER ist Paar- und Familientherapeutin und arbeitet für die Paarberatung Zürich



CENTRO
MAGLIASO



Ein idealer Ort für Gruppen- und Einzelgäste

Centro Magliaso
Via Bosconi 11, 6983 Magliaso
091 606 14 41
www.centro-magliaso.ch
willkommen@centro-magliaso.ch



Unterwegs zum Du

erfolgreiche Partnersuche • www.zum-du.ch
Basel / Nordwestschweiz 061 313 77 74
Bern / Mittelland 031 312 90 91
Ostschweiz 052 536 48 87
Zürich / Zentralschweiz 052 672 20 90

TELEFON • CHAT • MAIL

Tel 143
Die Dargebotene Hand
www.143.ch
PC 60-324928-2

Hier könnte Ihr Inserat stehen!

Ein Inserat dieser Grösse kostet
Fr. 450.-. Damit erreichen Sie
250 369 Leser im Kanton Zürich.
Ihr Ansprechpartner:
Kömedia AG
Telefon 071 226 92 92, info@koemedia.ch



reformiert.

reformiert. ist eine Non-Profit-Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen in den Kantonen Bern | Jura | Solothurn, Aargau, Graubünden und Zürich. Mit einer monatlichen Auflage von über 710 000 Exemplaren ist reformiert. eine der auflagestärksten Zeitungen der Deutschschweiz. Im Gebiet der reformierten Kirche Bern-Jura-Solothurn erreichen wir so jeden Monat rund 600 000 Leserinnen und Leser.

Für die Redaktion in Bern suchen wir per 1. Januar 2016 oder nach Vereinbarung

eine Redaktorin / einen Redaktor Schwerpunkt Print 70 %

Was bringen Sie mit?

- Sie sind Journalist/in BR und verfügen über mehrere Jahre Berufserfahrung vorzugsweise auch im Redaktionsbetrieb.
- Sie interessieren sich für kirchliche, gesellschaftliche, ethische und politische Themen.
- Vielleicht verfügen Sie über theologische Kenntnisse?
- Sie bringen ein Flair mit für hintergründige, populär präsentierte Berichte und Geschichten.
- Sie wollen mit Ihrer Arbeit sowohl kirchennahe als auch kirchenferne Menschen ansprechen.
- Sie verfügen über ein hohes Mass an Sozialkompetenzen sowie örtliche und zeitliche Flexibilität.
- Sie haben Freude an der Arbeit und können dies auch zum Ausdruck bringen.
- Sie gehören vorzugsweise der evangelisch-reformierten Landeskirche an.
- Sie haben eine Affinität zur Konvergenz und sind in der Lage, sowohl Berichte für die Druckausgabe als auch Online zu verfassen.
- Die Tätigkeiten und Aufgabenbereiche von ländlichen Kirchgemeinden sind Ihnen nicht fremd.

Was können Sie von uns erwarten?

- Eine tolle Aufgabe mit viel eigenem kreativen Handlungsspielraum
- Eine Redaktion und eine Geschäftsstelle, die sich als ein engagiertes Team verstehen
- Überdurchschnittlich gute Anstellungsbedingungen
- Ein breites Netzwerk, viele Kontakte und eine spannende Kooperation mit anderen Redaktionen, Druckereien und weiteren Partnern
- Einen attraktiven Arbeitsplatz im Berner Mattequartier
- Mindestens einmal täglich Lachen

Interesse geweckt? Dann senden Sie bitte Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen mit Foto per E-Mail bis 15. Juli 2015 an verlag.bern@reformiert.info. Gerne erteilen Ihnen Redaktionsleiter Hans Herrmann und Geschäftsleiter Manfred Baumann weitere Auskünfte unter 031 398 18 30. Wir freuen uns auf Sie! Die Vorstellungsgespräche finden in der Kalenderwoche 33 statt.

Verein reformiert. Bern | Jura | Solothurn, Redaktion und Verlag, Gerberngasse 23, Postfach 312, 3000 Bern 13, www.reformiert.info

Publireportage

Unternehmerförderung in Ruanda

1999 begann die Stiftung BPN (Business Professionals Network) mit der Unternehmerförderung und seit 2011 ist sie in Ruanda tätig. Ziel von BPN ist es, Unternehmerinnen und Unternehmer zu schulen und coachen, damit sie neue Arbeitsplätze schaffen.

Ruanda liegt im Herzen Afrikas. Nichts charakterisiert die ruandische Kultur mehr als die herzliche Gastfreundschaft. Die Geschichte von Ruanda ist stark durch die Jahrhunderte alte Monarchie und die Kolonialzeit geprägt. 1994 wurde das Land von einem Völkermord und durch einen Bürgerkrieg erschüttert. Trotz der grossen Wirren gilt Ruanda heute als eines der stabilsten Länder Afrikas.



Alice Nkulikiyinka ist die Leiterin von BPN Ruanda. Als gebürtige Ruanderin ist sie 2011 nach über 14 Jahren internationaler Tätigkeiten in einem Schweizer IT-Unternehmen in ihr Heimatland zurückgekehrt. Obwohl sie in der Schweiz völlig integriert war, blieb Ruanda ein Herzensanliegen für sie.

Frau Nkulikiyinka, wie sieht der Alltag als Leiterin von BPN Ruanda aus?

Meine Hauptaufgaben sind das Coaching und die Schulung der Unternehmer im BPN-Programm sowie die Führung unseres lokalen Teams.

Wie wählen sie die Unternehmer aus, die sie ins BPN-Förderprogramm aufnehmen?

Wir pflücken aus den vielen Interessenten jene heraus, welche unternehmerische Fähigkeiten haben und gewillt sind, mittel- und langfristig zu investieren und nicht den schnellen Profit suchen. Das gezielte Arbeiten mit potenziellen Unternehmern in Workshops hilft uns, Menschen mit Leidenschaft und unternehmerischem Potenzial zu finden.

Welche praktischen Auswirkungen haben Schulung und Coaching für die Unternehmer?

Durch das Coaching und die Seminare verändert sich in der Regel die Arbeitsweise der BPN-Unternehmer. Gaudios konnte seine Bäckerei vergrössern und hat in kurzer Zeit seine Mitarbeiterzahl von 6 auf 30 gesteigert. Simon, ein weiterer BPN-Unternehmer, spart seit zwei Jahren, damit er in seinem Betrieb grössere Investitionen tätigen kann.

Wie finanzieren Sie das BPN-Förderprogramm?

Privatpersonen, KMU-Unternehmen und Stiftungen unterstützen unsere Arbeit. Sie übernehmen eine Unternehmer-Patenschaft oder finanzieren einzelne Seminare.

Welche Gedanken beflügeln Sie?

Die BPN-Vision ist in meinem Heimatland zur Realität geworden und die Anzahl der Teilnehmer ist stark gewachsen. Das erfüllt mich mit grosser Freude und ich bin sehr dankbar, dass unsere Vision Wirklichkeit geworden ist.



Einladung zu den Meet BPN Events mit Gastreferentin Alice Nkulikiyinka aus Ruanda

Mittwoch, 3. Juni 2015, ab 18.30 Uhr, Wirtschaft Brandenburg, Zug

Donnerstag, 4. Juni 2015, ab 18.30 Uhr, GEWA, Schönbühl BE

Freitag, 5. Juni 2015, 11.30 bis 14.00 Uhr, Haus Hiltl, Zürich

Sie sind herzlich zu den öffentlichen Events eingeladen. Anmeldung unter www.events.bpn.ch oder per Telefon 031 305 25 26. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.



Ihre Unterstützung schafft neue Arbeitsplätze

Übernehmen Sie eine vierjährige Patenschaft und investieren Sie in einen BPN-Unternehmer. Sie ermöglichen ihm damit, seinen Betrieb aufzubauen und neue Arbeitsplätze zu schaffen: patenschaft.bpn.ch.

Seminarsponsoring: Ermöglichen Sie Unternehmern und Unternehmerinnen eine Weiterbildung an der BPN Business Academy seminarsponsoring.bpn.ch.
Stiftung BPN, Fabrikstrasse 2, CH-3012 Bern
Telefon +41 31 305 25 67 / www.bpn.ch

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 5. 1./2015

FORTPFLANZUNGSMEDIZIN. Ärztlicher Fehler oder fataler Fehltritt

EIN TRUGSCHLUSS

Im Zusammenhang mit der zur Abstimmung stehenden Präimplantationsdiagnostik gilt es, Verantwortung für die Kinder wahrzunehmen, bevor Ideologien herangezogen werden. So werden Eltern sich fragen müssen, was sie einem Kind erzählen wollen, das mit schweren Missbildungen auf die Welt kommt, das nie selber wird essen oder sich anziehen können. Das Argument, menschliches Leben dürfe nicht aussortiert werden, ist ein tragischer Trugschluss. Es geht nicht nur um lebenswertes Leben, sondern um lebensfähiges Leben! Wer offensichtlich nicht lebensfähiges Leben nicht vor der Geburt aussortiert, kann gezwungen sein, es nach der Geburt aussortieren zu müssen. Wir sind ja keine Gesellschaft, die Solidarität mit einer exzessiven Leidenschaft

übt und betroffenen Familien mit einem schwer behinderten Kind freiwillig aufwendigere Hilfe anbietet. Dazu haben wir hervorragende Institutionen, an die wir kaum lebensfähiges Leben übergeben – aussortieren –, wenn Eltern schlicht überfordert sind.

ROBERT WULLSCHLEGER, AARAU

KRASSER UNTERSCHIED

Krasser könnte der Unterschied zweier Werthaltungen nicht zum Ausdruck kommen: hier ein tiefsinniges ethisches Verantwortungsbewusstsein, dort banales Solidaritätsdenken in einer verwöhnten Luxusgesellschaft, in der Gerechtigkeit bedeutet, dass alle das Maximum an Komfort erhalten. Das heisst dann Chancenoptimierung. Es steht dabei das konstruierte Recht auf ein Kind gegen das Recht auf Leben. Und um auch noch die Wahrscheinlichkeit des Ungemachs durch ein behindertes Kind zu minimieren, kann man ja die genetische Selektion optimieren, nicht anders als die Performance einer Unternehmung! Und übrigens: Wie sieht es mit der Gerechtigkeit aus gegenüber all jenen Paaren, die ihre Kinder auf natürliche Weise bekommen und deren Entwicklung dem Schicksal überlassen haben?

HEINZ MÜLLER, WINTERTHUR

REFORMIERT. 5.1/2015

DOSSIER. Als ich die Liebesgeschichte meiner Eltern las

KOMPLIMENT UND DANK

Ein Kompliment an den Schreiber des Textes «Als ich die Liebesgeschichte meiner Eltern las» im Dossier «Liebe». Ohne Tabu und gleichzeitig mit viel Respekt für das Leben und Fühlen der Mutter und Tagebuchschreiberin ist in diesem Text das nicht ganz einfache Thema einer aussergewöhnlichen Liebe und der entdeckten Liebesgeschichte der eigenen Eltern nachgezeichnet. Und ein Dank. Weil der Text auf eine ungewöhnliche Weise dem Vers «das Grösste aber ist die Liebe» Nachdruck verleiht. Ich freue mich auf weitere in diesem Sinne berührende Geschichten.

DOROTHE KIENAST, WETZIKON

REFORMIERT. 4.1/2015

MISSION. Das Abenteuer in Afrika begann vor 200 Jahren

FALSCHER EINDRUCK

Danke, dass jetzt schon ein Artikel zum Basler Missionsjubiläum erschienen ist! Was aber die Beziehungen zum damaligen Kolonialismus betrifft, sollten wir im Urteil vorsichtig sein. Es gab gar keinen andern Zugang zu den Ländern zum Beispiel Afrikas. Die Missionsbewegung des 19. Jahrhunderts war zudem in mancher Beziehung eine Protestbewegung gegen Ausbeutung durch die Handelsgesellschaften und den Sklavenhandel. Die Bildungsarbeit ist ein Beispiel dafür: Sie widerlegte die Meinung vieler Philosophen und Kaufleute, Schwarze seien nicht bildungsfähig.

HANNS WALTER HUPPENBAUER, AFFOLTERN AM ALBIS

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

GOTTESDIENSTE

Waldgottesdienst. Organisiert von der ref. Kirche Altstetten. Pfr. Markus Saxer. **31. Mai**, 10.30 Uhr, im Dunkelhölzli-Wald. Weg ab Restaurant Triibhuus (Salzweg 50, Zürich) ausgeschildert. Mit Kinderprogramm.

Motorradgottesdienst. Organisiert von der ref. Kirche Winterthur Seen für alle Motorradbegeisterten. Tagestour mit Outdoor-Gottesdienst von Matthias Fehr.

31. Mai (Ausweichdatum 14. Juni), 8.15 Uhr, Parkplatz Bahnhof Seen. Bitte anmelden (mit Handynr.): Matthias Fehr, 078 884 33 99, crosscountry@hispeed.ch

Impuls. Gottesdienst mit moderner Musik, fröhlichen Sketches und herausfordernder Predigt. Pfr. Markus Saxer und Team.

4. Juni, 17 Uhr, ref. Kirchgemeindezentrum Altstetten. Kinderprogramm. Gemeinsamer Imbiss.

Jazzgottesdienst. Zum Thema Heilen und mit viel Musik, Pfrn. Yvonne Scheibler und Team. **7. Juni**, 17 Uhr, Bethaus, Schlossgasse 10, Zürich-Wiedikon. Anschl. Apéro.

Politischer Abendgottesdienst. «Menschen- und Bürgerrechte für uns und die anderen.» Mit Suat Karavus, Fachangestellter Psychiatrie. **12. Juni**, 18.30 Uhr, Wasserkirche, Limmatquai 31, Zürich.

Taizéfeier. Ökumenischer Gottesdienst nach der Liturgie von Taizé, Pfr. Werner Schneebeli. **12. Juni**, 20–20.45 Uhr, ref. Kirche, Kirchfeld Affoltern am Albis.

Samstagsvesper. «Von der Kunst, sich einladen zu lassen.» Liturgie: Pfr. Christoph Sigrist. Musik: Offene Chorgemeinschaft, Collegium Vocale und Collegium Musicum Grossmünster. **13. Juni**, 16–16.45 Uhr, Grossmünster Zürich. Probe offene Chorgemeinschaft: 13–15 Uhr. Anmeldung: www.kantorat.ch

TREFFPUNKT

Suizid. Monatsrunde von «Refugium», Verein für Hinterbliebene nach einem Suizid. Austausch mit ebenfalls Betroffenen, Infos über Unterstützungsangebote. **2. Juni**, 19–21 Uhr, Restaurant Hiltl, Sihlstr. 28, Zürich. Nächste Daten: 6. Juli, 4. August. Ohne Anmeldung. Info: karoline.iseli@kirche-jugend.ch, 076 402 04 73.

TIPP



Begegnungen im Quartier

AKTIONSMONAT

Diskutieren und feiern mit Nachbarinnen und Nachbarn

Unter dem Motto «Zusammenleben – vielfältig, verantwortungsvoll, vergnügt» laden zwanzig Organisationen in Zürich zu einer breiten Palette von kulturellen, politischen und spirituellen Veranstaltungen ein. Vom 2. Juni bis 4. Juli wird gefeiert, musiziert, gebetet, getanzt, gespielt, meditiert, informiert. Und viel diskutiert: über Nachbarschaft, soziale Gerechtigkeit und Visionen für eine gute Zukunft.

ZUSAMMENLEBEN. Aktionsmonat in den Kreisen 4, 5 und 9. Eröffnungsfest: 2. Juni, 19 Uhr, Offene Kirche St. Jakob. Programm: www.citykirche.ch, 044 241 44 21

Haltestille Bahnhofsstrasse. Musik–Stille–Wort. Angebot der christlichen, reformierten, römisch-katholischen Kirche und der Hochschule der Künste. **4., 11., 18., 25. Juni**, 12.15–12.35 Uhr, Augustinerkirche, Münzplatz/Bahnhofsstrasse, Zürich. Danach Gesprächsmöglichkeit. Info: www.kirche-zh.ch/haltestille

Händeauflegen. Einladung der reformierten Kirche Dürnten. **8. Juni, 13. Juli**, 16–18.30 Uhr (letztes Eintreffen: 17.30 Uhr), ref. Kirche, Dürnten. Info: Katharina Egli 044 930 76 61

Vorträge. Mit Pfr. Fredy Staub. **12. Juni:** «Gottes Energie erleben». **13. Juni:** «Zukunftsfreude statt Zukunftsangst». Jeweils 19.30 Uhr, Apéro ab 19 Uhr. **14. Juni:** «Eine neue Gangart des Lebens finden», 9.30 Uhr. Alle Anlässe: Stadtmision, Technikumstr. 78, Winterthur.

KLOSTER KAPPEL

Abendrundgang. Mit Gärtnerin Christine Schmid durch den

Klostergarten. Thema: Gemüse säen. **5. Juni**, 17–18 Uhr. Eintritt frei.

«Im Rhythmus des Lebens schwingen». Üben der Kunst, das Leben anzunehmen, so, wie es gerade ist. Leitung: Margret Surdmann, Psychologin. **13.–14. Juni**, Samstag, 9.30 Uhr, bis Sonntag, 16.30 Uhr. Kosten: Fr. 230.–, zzgl. Pensionskosten.

«Liebe im Alltag». Inspirationskurs für Paare. Leitung: Sina Bardill, Psychologin und Buchautorin. Christof Arn, Ethiker und Erwachsenenbildner. **19.–20. Juni**, Freitag, 18 Uhr, bis Samstag, 17.30 Uhr. Kosten: Fr. 450.– pro Paar, zzgl. Pensionskosten.

Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info/Anmeldung: 044 764 88 30, sekretariat.kurse@klosterkappel.ch

KURSE/SEMINARE

Interkultureller Treffpunkt. Tipps zum Aufbau und Erfahrungsaustausch. Für Behördenmitglieder, Mitarbeitende, Freiwillige aus Kirchgemeinden und für MigrantInnen. Leitung: Gabriela Bregenzer, Fachstelle Migration und Integration. **18. Juni**, 13.45–16.45 Uhr, Hirschengraben 50,

Zürich. Info/Anmeldung: gabriela.bregenzer@zh.ref.ch, 044 258 92 39.

KULTUR

Kunst in der Krypta. «Prolog» – Videoinstallation von Judith Albert zum Anfang unserer Geschichte und der Kraft der Erzählung. 29. Mai – 2. Juli, Krypta Grossmünster Zürich. Führung zur Installation mit Ulrich Gerster: **4. Juni**, 18 Uhr. Lesung von Christian Uetz: **25. Juni**, 18.30 Uhr.

Zürcher Orgelspaziergang. Konzertbesuche mit Michael Meyer, Musikwissenschaftler. **6. Juni**, 13.30 Uhr, Tonhalle Zürich; Ulrich Meldau, 14.30, Kirche St. Peter; Margrit Fluor, 15.30 Uhr, Augustinerkirche; Merit Eichhorn, 16.30 Uhr, Predigerkirche; Christian Döhring. Eintritt frei.

Ausstellung. «Solange ich lebe, kriegt mich der Tod nicht». Fotografien von SchriftstellerInnen auf Friedhöfen in aller Welt und ihre Gedanken über Tod und Leben. Vernissage mit Ausstellungsmacher Tobias Wenzel, Journalist, Fotograf, und Schriftsteller Thomas Hürlimann. **10. Juni**, 18.30 Uhr, Friedhof Forum, Aemtlestr. 149, Zürich. Ausstellung bis 12. September. Eintritt frei.

Gsang 15. Chorfestival mit 20 Chören und Vokalensembles. Konzerte im Halbstundentakt aus Klassik, Jazz, Pop, Gospel. **13. Juni**, 13–23 Uhr, ref. Kirche, Schönenbergstr. 9, Wädenswil. Ein Highlight: 18.30 Uhr, Konzert mit Gesamtchor aus vier Formationen und dem Musiverein Harmonie. Eintritt alle Konzerte: Fr. 20.–, Kinder gratis. Info zu Vorverkauf: www.kirche-waedenswil.ch/gsang. Tageskasse ab 12.30 Uhr.

Exvoto – ein Magnificat. Oratorium von Ulrich Gasser zur Wiedereröffnung der renovierten Klosterkirche auf der Insel Rheinau. Uraufführung. Cäcilienchor Rheinau, Bach-Chor Konstanz, Brass Band Posaunenchor Marthalen, Streichtrio Arsis, Orgeln, Horn und Harfe. Leitung: Peter Siegwart. **13. Juni**, 19.30 Uhr. **14. Juni**, 17.30 Uhr. Einführung jeweils 45 Min. vorher. Eintritt: Fr. 40.–. Reservationen: kontakt@rheinaukonzerte.ch oder 052 319 13 88 (abends). Abendkasse.

reformiert.

Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 701829 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Rita Jost (rj), Katharina Kilchenmann (ki), Marius Schären (mar)
GR Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneiter (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Hans Herrmann
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektur: Yvonne Schär

reformiert. Zürich

Auflage: 236 627 Exemplare (WEMF)
Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich
Präsident: Pfr. Rolf Kühni, Stäfa
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlag: Kurt Blum (Leitung), Cornelia Burgherr, Tanja Schwarz

Redaktion und Verlag

Postfach, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 00, Fax 044 268 50 09
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Stadt Zürich: 043 322 18 18, info@i-kg.ch
Stadt Winterthur: 052 212 98 89
mutationen.winterthur@zh.ref.ch
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@zieglerdruck.ch
Tel. 052 266 98 70

Veranstaltungshinweise

agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate

Koemedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Nächste Ausgabe

12. Juni 2015

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



TIPPS



Mittag in den Alpen



Jungfraujoch



Leta Semadeni

FILM

SEGANTINI: MALER DER BERGWELT

Giovanni Segantini (1858–1899) steht für die Wende der Malerei zur Moderne, für den mit seinen Gebirgsbildern formulierten Einspruch gegen die aufkommende technische Zivilisation. Der Dokumentarfilmer Christian Labhart hat sich dieser Jahrhundertfigur angenommen. Radikal subjektiv. Kein Kunsthistoriker tritt vor die Kamera. Das Wort hat Segantini selbst. Erst mit zwölf Jahren hat Giovanni nach Jahren in der Gosse die

Schule besucht. Bald fabuliert er glänzend und vor allem malt er Gefühle auf die Leinwand. Das Emotionsgeladene seiner Bildwelten wird von Paul Gigers Musik unterstrichen. Die von Bruno Ganz gelesenen Texte entwickeln eine besondere Eindringlichkeit. Kommen noch die unkonventionellen Kameraeinstellungen von Pio Corradi hinzu. All das macht den Film zu einem melancholischen, ja wunderbaren Gesamtkunstwerk! **BU**

MAGIE DES LICHTS. Dokfilm von Christian Labhart. Kinostart: 11. Juni

STREITSCHRIFT

ALPEN: ZWISCHEN CHILBI UND NATUR

Der Alpenforscher Werner Bätzing provoziert mit einer Streitschrift. Sein Hauptanliegen: Die Alpen sollen nicht weiter verstädert, touristische Zentren ihr Wachstum begrenzen. Bätzing will die Alpentäler zu «Orten guten Lebens» machen und entwickelt eine Vision, die auf regionales Wirtschaften setzt. **BU**

ZWISCHEN WILDNIS UND FREIZEIT-PARK. W. Bätzing, Rotpunkt, Fr. 11.–

LITERATUR

ENGADIN-ROMAN GANZ FREI VON KITSCH

Opas Seele ist in den Arvenwald von Tamangur zu dem Himmel der Engadiner Jäger geflogen. Die Grossmutter lebt zusammen mit ihrer verwaisten Enkelin im von Bergen verschatteten Ort tief unten. Mysteriös, poetisch, frei von Kitsch kommt das Romandebüt der Lyrikerin Leta Semadeni daher (vgl. Seite 8). **BU**

TAMANGUR. Leta Semadeni, Rotpunktverlag, S. 144, Fr. 22.–



Edith Freidig: Das «neue Zeug» ist nicht so ihr Ding – das Video über ihr Leben schaut sie sich auf dem Laptop aber gerne an

Die Bergbäuerin mit der Super-8-Kamera

PORTRÄT/ Edith Freidig hat ein Leben lang ihren Bergbauernalltag gefilmt. Nun wurden diese Aufnahmen entdeckt und in einem Video veröffentlicht.

Mitte April reiste die 85-jährige Lenker Bergbäuerin Edith Freidig an einen trendigen Kunstevent nach Zürich. Dort wurde das Video über ihr Leben (siehe Infobox) uraufgeführt. «Lustig» seils gewesen in diesem Abbruchlokal mit dem jungen Publikum. «Und», lächelt sie verschämt, «sie haben sogar applaudiert.»

VIEL REISEN. Die Frau aus dem hintersten Dorf im Simmental fühlte sich in Zürich nicht etwa als Aussenseiterin. Warum auch? Sie, die Unterländerin, die mit 36 Jahren in die Lenk kam, weil sie einen Bergbauern heiratete, ist schliesslich ein Leben lang viel gereist, hat viel gesehen und kennt keine Berührungssängste.

Und auch das Medium Film ist ihr vertraut. 1959 kaufte sie sich ihre erste Super-8-Kamera und begann, ihren Alltag und ihre Reisen zu dokumentieren. Diese Zeitzeugnisse – festgehalten auf über dreissig Filmspulen – waren es auch, die von den Jungfilmern Lidija Burcak und Nicholas Stücklin entdeckt wurden. Sie bilden das Kernstück eines Videos über die Geschichte von Werner und Edith Freidig. Es ist ein berührender Film

über ein erstaunliches Leben abseits der Technik. Werner Freidig hat ein Leben lang ganz ohne Maschinen gearbeitet. «Er fragte mich kurz nach unserer Hochzeit einmal, ob mir das recht sei», erzählt Edith Freidig, «und ich habe gesagt «mach es so, wie es für dich stimmt.» Es hätte ja auch viel Geld gekostet, so teure Maschinen anzuschaffen.

Und so sieht man also auf den alten Aufnahmen, wie Werner Freidig die Sense dengelt, an stotzigen Hängen Gras schneidet, bindet, auf den Rücken lädt und im Hornschlitten zu Tal fährt; wie er Holz hackt und Scheiterbeigen aufschichtet. «Alles so altes Zeug», sagt der Bergbauer einmal fast entschuldigend im Film. Aber genau dieses «alte Zeug», dieses vergessene Handwerk, hat das Interesse der Filmemacher geweckt. Und das Premièrepublikum begeistert.

HART ARBEITEN. Edith Freidig kann es noch immer kaum glauben. Sie hat doch die Aufnahmen vor allem für sich selber gemacht. Auf dem alten Filmprojektor schaut sie sich ihre Filme heute noch gerne an: Ihr Mann als junger kräftiger

Edith Freidig, 85

wurde in Unterlangenberg ob Steffisburg geboren und heiratete 1965 den Lenker Bergbauern Werner Freidig. Mit einer Schmalfilmkamera hielt sie ihren Alltag und ihre Reisen in alle Welt fest. Diese Aufnahmen und die Geschichte des Paares wurden von den jungen Filmemachern Nicholas Stücklin und Lidija Burcak im Dokfilm «Drum het äs es giunt» festgehalten.

Kostprobe Video, Bezugsquelle und Infos: www.reformiert.info

Heuer, sie selber als seine Helferin, sie beide auf Reisen: in Japan, Iran, Jemen, Indien, Kenia, Marokko.

Umringt von unzähligen Mitbringseln aus aller Welt und Familienfotos, sitzt sie dann in ihrer Stube und schaut auf den alten Filmen sich und ihrem inzwischen verstorbenen Mann bei der harten Arbeit und beim Reisen um die Welt zu.

SICH FREUEN. Nein, traurig stimme sie das nicht. «Eher glücklich, dass wir so viel Schönes erlebten – und dass ich das festhalten durfte.» Das Video der Filmemacher kann sie jedoch bei sich zu Hause nicht abspielen. Dazu bräuchte sie einen Computer oder einen Fernseher. Dieses «neue Zeug» behage ihr nicht so. Aber dann freut sie sich doch, dass die Journalistin einen Laptop samt CD dabei hat. Die Filmszenen im Video amüsieren sie. Der Off-Kommentar entlockt ihr ein wissendes Nicken. Und, wie gefällt ihr der Film? «Ich bin ein bisschen enttäuscht», gesteht sie, «ich sehe ja aus wie ein richtig altes Hutzelweiblein.» Da schaut sie sich lieber noch einmal ihren Film von der Verlobung an. **RITA JOST**

GRETCHENFRAGE

MARCEL DIETRICH, MUSIKER

«In Kirchenräumen zu singen, war ein prägendes Gefühl»

Wie haben Sies mit der Religion, Marcel Dietrich?

Ich bin eigentlich – wenn ich so sagen darf – «religionslos». Ich glaube, dass die Menschen sich Gott geschaffen haben, um sich erklären zu können, was unerklärlich ist. Ich habe nicht Mühe mit Gott. Aber manchmal mit dem Bodenpersonal.

Was heisst das?

Ich finde es erschreckend, was die Menschen mit der Religion machen. Es ist ja unglaublich, wofür dieser Herrgott immer wieder den Kopf erhalten muss. Warum können wir nicht einmal zugeben, dass wir Menschen die Übeltäter sind, die vieles vergeigen?

Ist Ihnen etwas «heilig»?

Die Natur. Zu ihr müssen wir unbedingt Sorge tragen. Es beelendet mich immer wieder, wenn ich Bilder sehe von dieser Plastikmüllinsel, die im Ozean schwimmt. Wir sind schon ganz schlimme Umweltfrevler. Man könnte verzweifeln.

Wie haben Sies mit «heiligen Räumen»?

Gehen Sie beispielsweise in Kirchen?

Sicher. Ich besuche auf Reisen immer wieder Kirchen und bin jeweils völlig überwältigt von der Akustik und der erhabenen Architektur.

Als Sänger haben Sie auch oft in Kirchen gesungen. War das etwas Besonderes?

Oh ja! Ich erinnere mich sehr gerne an unsere Weihnachtskonzerte etwa in der Berner Heiliggeistkirche. In diesem Raum mit der wunderschönen Resonanz zu singen, mit all diesen Gefühlen, die da präsent sind, das sind für mich die prägendsten Kirchnerlebnisse.

Sie waren als Sänger von Peter, Sue & Marc ein Showstar. Nun kommen Jahre nach dem Abschiedskonzert Ihre Lieder im September als Musical wieder auf die Bühne. Was überwiegt: Freude oder Nostalgie?

Das fährt schon ein. Und ist eine Riesenehre. Die drei, die uns im Musical verkörpern, machen das übrigens super. Nostalgie kommt nicht auf. Die Showbühne fehlt mir nicht. Es war eine gute Zeit, aber sie ist vorbei. Und abgehoben habe ich deswegen nie. Da bin ich viel zu normal und zu geerdet. **INTERVIEW: RITA JOST**



Marcel Dietrich, 67

hat als Sänger des Trios «Peter, Sue und Marc» Grosserfolge gefeiert. Heute ist er pensioniert. Als Fasnächtler und Fremdenführer ist er in Bern stadtbekannt.

CHRISTOPH BIEDERMANN



100 JAHRE KIRCHENBOTE

1989

KIRCHENASYL FÜR FLÜCHTLINGE

So viele Menschen wie seit 1945 nicht mehr sind derzeit auf der Flucht: über 50 Millionen. Auch die Zürcher Landeskirche reagiert. Die «Kirchenboten» will Kirchgemeinden ermutigen, für Flüchtlinge Räume in kirchlichen Liegenschaften bereitzustellen. Ganz neu ist dies nicht, wie ein Blick in den «Kirchenboten» von März 1989 zeigt. Damals betreute eine ökumenische Gruppe in Esslingen zwei Flüchtlingsfamilien aus Jugoslawien und dem Libanon. Im reformierten Kirchge-

meindehaus wurden mit hohen Stellwänden Schlafzimmer abgetrennt. Und das Team der 25 Aktiven kümmerte sich nicht nur um Sprachunterricht, sondern half auch bei der Arbeits- und Wohnungssuche den Fremden. Selbst Inserate setzten sie auf, um für das libanesisches Kind Bilderbücher in arabischer Sprache zu besorgen. Das Schöne an dem Bericht aus dem Jahre 1989: Dank der engagierten Haltung der Flüchtlingsbetreuer vor Ort hat das Dorf den Flüchtlingen gegenüber eine positive Beziehung aufgebaut. Ein Modell also, das heute hoffentlich wieder Schule macht. **BU**